Annener Zeitung

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis 14tägig mit Sonntagsblatt 1 RM., ohne Sonntagsblatt 85 Pfg. (Durch die Post bezogen monatlich 2.25 RM.)
Anzeigengebühr für die einspaltige 1 mm hohe und 46 mm breite Zeile 6 Pfg., Textzeile 1 mm hoch und 76 mm breit 20 Pfg.
Ermäßigte Grundpreise: Stellengesuche 3 Pfg., Vereinsanzeigen, die nicht der Wirtschaftswerbung dienen, 4 Pfg. Die übrigen Bedingungen sind aus der Preisliste Nr. 3 ersichtlich.
Rotationsdruck und Verlag: Fritz Küching, Witten-Annen.

verbunden mit der „Annener Volkszeitung"
Anzeigenblatt für Witten-Annen
und die Stadtteile Stockum und Düren.

Für die Aufnahme der Anzeigen an vorgeschriebenen Plätzen übernehmen wir keine Gewähr. — Bei Konkurs oder Zwangsvergleich erlischt jeder Nachlaßanspruch.
Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Fritz Küching, Witten-Annen.
Für Anzeigen verantwortlich: Wilhelm Schneider, Witten-Annen.
Geschäftsstelle: Witten-Annen, Stockumer Straße 23.
Fernruf Nr. 3134 Amt Witten. — Postscheckkonto Dortmund 12335.

Nr. 106 — Mittwoch, den 8. Mai 1935. — 51. Jahrgang

Weitere italienische Mobilisierung

Vier Divisionen

Rom, 7. Mai.

Die Agenzia Stefani veröffentlicht eine Verlautbarung, in der erklärt wird, die Ergreifung weiterer Vorsichtsmaßnahmen zur Sicherung der ostafrikanischen Kolonien Italiens sei durch gewisse Tatsachen unerläßlich geworden. Als derartige Tatsachen werden von Stefani aufgeführt:

1. daß von bestimmten „einwandfrei festgestellten" europäischen Waffenfabriken bemerkenswert große Waffensendungen nach Addis Abeba expediert worden seien;

2. daß die abessinische Regierung Mobilisierungsmaßnahmen getroffen habe;

3. die Rede, die der Kaiser von Abessinien vor einiger Zeit gehalten hat und die inzwischen bereits mehrfach von den italienischen Blättern wieder aufgegriffen worden ist.

Mobilisiert werden infolgedessen auf Anordnung Mussolinis die Division Sabauda de Cagliari der Armee und die beiden ersten Divisionen der Schwarzhemden. Die beiden Milizdivisionen tragen die Namen „23. März" und „28. Oktober". Ferner wurden noch einzelne Schwarzhemdenbataillone mobilisiert, nämlich die von Palermo, Cuneo, Ravenna und Forli.

Um die Einheiten auf Kriegsfuß zu bringen, wurden die vom Heeresdienst Befreiten der Klasse 1913, die lediglich zu einer kurzen militärischen Ausbildung von sechs Monaten eingezogen waren, unter die Fahnen gerufen. Damit steht nunmehr die gesamte Jahresklasse 1913 ebenso unter den Fahnen wie die Jahresklassen 1911 und 1914. In Eritrea ist die zweite Eingeborenendivision mobilisiert worden.

An Stelle der Division Sabauda wird in Italien eine Ersatzdivision formiert, die den Namen Sabauda II führen wird. Ebenso sind bereits Maßnahmen eingeleitet, um an Stelle der mobilisierten Schwarzhemdenbataillone Ersatzformationen aufzustellen. Sämtliche angeordneten Maßnahmen sind, wie die Stefani-Verlautbarung hervorhebt, vollkommen glatt und planmäßig zur Durchführung gelangt.

Italienischer Soldat von Abessiniern erschossen.

Aus Eritrea wird gemeldet: Am 4. Mai ist ein italienischer Soldat des kleinen Grenzpostens von Gogula, der sich zum Wasserholen entfernt hatte, von abessinischen Räubern von jenseits der Grenze getötet und dann seiner Waffen beraubt worden. Der Kommandant fand die Leiche auf italienischem Gebiet und entdeckte die zur Grenze führenden Spuren der Räuber.

*

Englands Luft-Aufrüstung

London, 7. Mai. Das neue Programm für den Ausbau der englischen Luftrüstung liegt zwar noch nicht vor, jedoch beschäftigt man sich im Luftfahrtministerium bereits mit allerhand Vorbereitungsmaßnahmen. So wurde die Zahl der Fliegeroffiziere wesentlich erhöht. In den nächsten Tagen dürfte das Ministerium ferner die Bedingungen für die Annahme von Fliegeroffizieraspiranten bekannt geben. Gegenwärtig umfaßt die Zahl der Flieger 1250 Offiziere.

„Ehe ohne Liebe"

Polen wünscht nähere Auskunft über den sowjetrussisch-französischen Pakt.

Warschau, 8. Mai.

In ihren Betrachtungen über den französisch-sowjetrussischen gegen Deutschland gerichteten Militärpakt legen zahlreiche Zeitungen immer mehr Nachdruck auf die Tatsache, daß Deutschland und Sowjetrußland keine gemeinsame Grenze haben. So betont z. B. der Warschauer „Kurjer Poranny", abgesehen von der ernsthaft überhaupt nicht in Betracht kommenden Möglichkeit eines Seekrieges und abgesehen auch von der phantastischen Idee eines Durchmarsches sowjetrussischer Truppen durch Rumänien sei keine Möglichkeit zu entdecken, wie Sowjetrußland den Franzosen gegen Deutschland zu Hilfe kommen sollte. Schon aus rein geographischen Gründen habe also der französisch-sowjetrussische Vertrag im Grunde für Frankreich keinerlei Wert und erhöhe im Gegenteil die Lasten Frankreichs, das bei einem deutsch-sowjetrussischen Konflikt gegen Deutschland marschieren müßte.

Die französische Oeffentlichkeit, die dem Vertrag keineswegs begeistert gegenüberstehe, halte ihn für eine durch die Umstände erzwungene Ehe ohne Liebe und wünsche, daß diese Ehe im Gegensatz zu der früheren französisch-russischen Allianz ohne Kinder, d. h. ohne französische Kredite für Moskau bleibe.

Indessen, schreibt „Kurjer Poranny", erhält sich trotz der sowjetrussischen Dementis hartnäckig das Gerücht in Paris, daß Frankreich an Sowjetrußland

Kredite zum strategischen Eisenbahnbau an der Westgrenze

geben werde. Wenn das wahr sei, müsse man mit Entschiedenheit feststellen, daß eine solche Operation nicht mit der antideutschen Tendenz des Paktes übereinstimme, da die Westgrenze der Sowjetunion nicht die Grenze gegen Deutschland sei. Es erhebe sich die Frage, wieso gelegentlich eines angeblich nur gegen Deutschland gerichteten Paktes die Frage einer Anleihe auftauche, die sich tatsächlich gegen jemand anders richte.

Es sei das Recht und die Pflicht Polens, erschöpfende und offizielle Aufklärung in dieser unklaren Angelegenheit zu verlangen. Beabsichtige Frankreich tatsächlich, seinen neuen Bundesgenossen zu bewaffnen, und gegen wen — fragt das Blatt. Kein verantwortlicher Mann in Frankreich, der sich die politische Landkarte ansehe, könne sich darüber täuschen, daß die für französisches Geld gekauften sowjetrussischen Kanonen Deutschland nicht erreichen würden.

Lavals Besuch in Warschau

Für den Besuch des französischen Außenministers Laval ist folgendes Programm aufgestellt worden: Ankunft am 10. Mai gegen 6 Uhr nachmittags. Anschließend finden offizielle Besuche statt; abends gibt der polnische Außenminister Oberst Beck ein Diner. Am 11. Mai finden weitere offizielle Besuche und Besprechungen statt sowie eine Audienz beim Staatspräsidenten. Abends findet ein Essen beim französischen Botschafter statt. Am 12. Mai reist Laval nach Moskau weiter.



Von den Jubiläumsfeierlichkeiten in London.

Die königliche Familie auf dem Balkon des Buckingham-Palastes,

wo sie sich nach der Rückkehr vom Dankgottesdienst in der St. Pauls-Kathedrale der jubelnden Menschenmenge zeigen mußte — von links: Prinzessin Elisabeth Gräfin Lascelles, die Tochter des Königspaares — König Georg — die Enkelkinder des Königs, Prinzessin Margret Rose, Gerald Lascelles, Prinzessin Elisabeth und der junge Graf Lascelles — hinter Gerald der Earl of Harewood — Königin Mary — die Herzogin und der Herzog von Kent — die Herzogin von York. (Expreß-Bildmatern-Dienst.)

Oberhausdebatte gegen die Genfer Entschließung

Ein Antrag „im Interesse von Wahrheit und Gerechtigkeit"

Besonnene Lords fordern Verständigung mit Deutschland

DNB **London,** 7. Mai.

Im Oberhaus fand am Dienstag eine durch einen Antrag Lord Dickinsons eingeleitete Aussprache über die gegen Deutschland gerichtete Entschließung des Völkerbundsrates vom 16. April statt. Der Antrag lautete:

Das Oberhaus bedauert die Annahme der dritten Schlußfolgerung der Ratsentschließung, da sie geeignet ist, die Meinungsverschiedenheiten zwischen den europäischen Nationen in einem Augenblick zu unterstreichen, wo alles getan werden sollte, um eine freundschaftliche Zusammenarbeit zustande zu bringen. Das Oberhaus ersucht die Regierung, im Benehmen mit den anderen Mächten die Verhandlungen mit Deutschland auf einer Linie wieder aufzunehmen, die für das deutsche Volk annehmbar ist und einen dauerhaften Frieden in Europa sichern wird.

Lord Dickinson erklärte zur Begründung seines Antrages zunächst, daß er nicht notwendigerweise eine Abstimmung hier herbeizuführen wünsche, sondern er suche hauptsächlich eine Gelegenheit zu einer Erörterung über einen Abschnitt der laufenden Verhandlungen, der unter Umständen ihren Erfolg in Frage stellen könne. Die Lage in Europa sei ernst. Wenn auch vielleicht nicht von einer unmittelbaren Kriegsdrohung gesprochen werden könne, so kehre Europa doch zu einer Vorkriegsatmosphäre zurück, die unvermeidlich zum Konflikt führen müsse, wenn sich nicht alle Völker der zivilisierten Welt zu einer Abwehrmaßnahme zusammenschlössen. Im Laufe der Zeit habe sich herausgestellt, daß der Völkerbund selbst die ihm gestellten Ziele nicht alle erreichen könne. Eine neue Generation wachse heran, für die der Weltkrieg eine Sache der Geschichte sei.

Zwei Drittel der Bevölkerung wüßten heute praktisch nicht, was das Land im Kriege durchgemacht habe. Deshalb müßten bei der Arbeit für den Frieden neue Methoden angewandt und an neue Gesinnungen appelliert werden.

Das beziehe sich besonders auf Deutschland, wo die neue Generation rapide ihre Rechte geltend mache. Sie fühle sich für den Krieg nicht verantwortlich und wisse nicht, warum sie für die Handlungen einer Regierung leiden solle, von der sie sich seit langem selbst befreit habe. Diese Ueberlegung müsse angestellt werden, wenn man sich mit Deutschland beschäftige. Das sei bisher nicht ausreichend geschehen.

Nach den Erfahrungen, die Deutschland im Völkerbund und auf der Abrüstungskonferenz gemacht habe, sei es nicht überraschend, daß das deutsche Volk im Völkerbund eine Einrichtung sehe, die sich seinen Wünschen in jeder Beziehung widersetze. Aus diesem Grunde habe man Hitler Beifall gespendet, als er den Austritt Deutschlands erklärte. Wenn die anderen europäischen Mächte Deutschland in Versailles so behandelt hätten wie die Engländer die Buren in Vereeniging, würde Europa wahrscheinlich schon wieder auf dem Wege zum Wohlstand sein.

Es scheine ihm, dem Redner, als ob man heute wieder in denselben Fehler verfalle. Auf allen Seiten höre man sagen, daß man den Deutschen nicht trauen könne. Er wage zu sagen, daß man zwar nicht allen Deutschen vertrauen könne, aber es sei absurd, zu sagen, daß die gesamte deutsche Nation nicht ihr Wort halten werde, und es sei närrisch, bei der Eröffnung von Verhandlungen gleich zu sagen, daß man nicht beabsichtige, sich auf etwaige Versprechungen zu verlassen. Die Deutschen sähen den Versailler Vertrag in einem ganz anderen Licht als die Engländer und er pflichte der „Times" bei, wenn sie sage, daß der Vertrag ohne Befragung der unterlegenen Mächte ausgestellt worden sei. Der Teil V dieses Vertrages sei in Durchführung der 14 Punkte Wilsons, auf die hin die deutschen Truppen die Waffen niedergelegt hätten, eingefügt worden. Es sei vorgesehen worden, daß die nationalen Rüstungen vermindert werden sollten, und das sei von beiden Seiten als eine grundlegende Friedensbedingung angenommen worden.

16 Jahre seien seitdem vergangen und keine allgemeine Verminderung oder Begrenzung der Rüstungen sei erzielt.

Die deutsche Regierung vertrete die Ansicht, daß die anderen Mächte ihr Wort nicht gehalten hätten und daß daher dieser Teil des Vertrages für Deutschland nicht länger bindend sei. Diese Auffassung sei nicht unvernünftig. Alles das zeige, wie vorsichtig man bei der Meinungsbildung über diese Frage sein müsse.

Lord Dickinson befaßte sich dann im einzelnen mit der Entschließung des Völkerbundsrates vom 16. April, die er als unglücklich bezeichnete. Der Genfer Rat wolle sich jetzt mit der Frage beschäftigen, wie eine Nation gezwungen werden könne, ihr Wort zu halten. Das sei nach seiner Meinung unlösbar. Die Scheidung Europas in zwei Lager, in Deutschland und in Völkerbund, werde unvermeidlich sein, wenn der Völkerbund ermutigt werde, diese neue Politik weiter zu verfolgen.

Es sei jetzt an der Zeit, die Völker auf der Grundlage gegenseitiger Zusammenarbeit miteinander zu versöhnen, und er glaube, daß der gegenwärtige Augenblick hierzu günstig sei.

Hitler habe klar und deutlich seinen Wunsch nach Frieden zum Ausdruck gebracht. Die Massen des deutschen Volkes wünschten den Frieden. England habe keinen Grund, sich vor Deutschland zu fürchten. Es müsse gewillt sein, reinen Tisch zu machen, und man dürfe es nicht zugeben, daß persönliche und nationale Vorurteile den Weg zu einer wahren Brüderschaft der Nationen blockierten.

Nach Lord Dickinson sprach der frühere britische Botschafter in Rom, Lord Rennell, der ebenfalls das Vorgehen des Völkerbundes tadelte.

Der oppositionelle liberale Lord Mottistone schloß sich dem Antrag Dickinsons „Im Interesse der Wahrheit und Gerechtigkeit" an. Noch sei es Zeit, die Katastrophe der Isolierung Deutschlands zu vermeiden, die in einen neuen Krieg ausmünden müsse.

Er protestiere dagegen, daß Deutschland für die Notwendigkeit einer Wiederaufrüstung in der Luft verantwortlich zu machen sei.

Lord Mottistone, der zu den britischen Abgeordneten in Versailles gehörte, schilderte hierauf den Vorgang der von Deutschland erzwungenen Unterschrift. Die Geschichte werde zeigen, daß nicht Deutschland, sondern die anderen Mächte ihr in Teil V abgegebenes Versprechen nicht erfüllt hätten. Er selbst sei davon überzeugt, daß es auch nicht einen einzigen Deutschen gebe, der Streitigkeiten mit England wünsche. Es sei seltsam, daß alles, was deutscherseits getan würde, besonders in England als Feindseligkeit gegen alle anderen ausgelegt werde, daß aber keine Notiz davon genommen werde, wenn andere genau das gleiche täten. Während der vielen Wochen, die er kürzlich in Deutschland zugebracht habe, sei er zu dem Schluß gekommen, daß die Deutschen ein sehr anständiges, freundliches Volk seien. Die Vorstellung, daß sie Englands natürliche Feinde seien, sei ihnen ebenso fremd wie ihm selbst. Der Redner beklagte hierauf, daß Deutschland immer von Leuten kritisiert werde, die das Land nicht besucht hätten. Der Leiter eines Reisebüros habe ihm erzählt, daß von 2000 Personen, die in Sonderzügen Reisen durch Deutschland machten, ein großer Teil Briefe der Anerkennung geschrieben habe über die Gastfreundschaft, mit der sie von den Deutschen empfangen worden seien. Andere Schreiben lauteten: „Wie verrückt wir doch sind, die Deutschen und ihre Regierung zur Feindseligkeit zu treiben". — „Während die Pazifisten den Krieg vorbereiten, arbeiten die Frontkämpfer für den Frieden."

Im weiteren Verlauf der Oberhaus-Aussprache gab Lord Allen der Ueberzeugung Ausdruck, daß die britische Regierung heute eine größere Bereitschaft zur Fortsetzung der Verhandlungen mit Deutschland habe als seit geraumer Zeit. Was könne denn an den deutschen Luftplänen als moralisch anfechtbar ausgesetzt werden? Was die Landstreitkräfte betreffe, so fordere Deutschland eine Höchststärke von 550 000 Mann.

Wenn man Deutschland mißtraue, warum nehme man dann nicht die gleiche Haltung gegenüber Sowjetrußland ein, das bereits 950 000 Mann besitze?

Ueber Deutschlands Flottenpläne könne verhandelt werden und er empfehle die Ausarbeitung eines endgültigen Planes.

Lokales

§ **Witten-Annen,** 7. Mai.

Jagd und Fischerei im Mai

Die Balz unseres edelsten Flugwildes, des Auer- und Birkhahns, erreicht Anfang Mai ihren Höhepunkt, flaut aber Ende des Monats ab. Laut Verordnung zur Ausführung des Reichsjagdgesetzes endet die Jagd auf Auer-, Birk- und Rackelhähne im ganzen Deutschen Reich zum erstenmal einheitlich mit dem 15. Mai. Der Abschuß des großen und kleinen Hahns kann jetzt unbedenklich vorgenommen werden, da die Hennen nun auf vollzähligen Gelegen brüten. Auch die Reb- und Fasanenhennen obliegen dem Brutgeschäft. Die Entengelege sind großenteils bereits ausgefallen und die jungen Schose in fortschreitender Entwicklung.

Die Setzzeit des Reh-, Rot-, Dam- und Gamswildes beginnt, und bei den Hasen fällt der zweite Satz. Der Heger hat also Grund genug, fleißig im Revier nach dem Rechten zu sehen, um streunenden Hunden und Katzen und verdächtigen Revierbummlern das Handwerk zu legen. Ebenso ist den Krähen und Elstern während der Setz- und Brutzeit besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Aber auch sonst lockt die Vorfreude, die sich aus der Musterung der Rehbestände ergibt, den Jäger jetzt häufiger in das im Maiengrün prangende Revier. Zwar geht die Jagd auf den Rehbock in allen deutschen Ländern erst am 1. Juni auf, aber gerade der Mai bietet die beste Gelegenheit, die vertraut auf Kleeäckern und Wiesen austretenden Rehböcke auszumachen und für den Abschuß auszuwählen. Rot-, Damwild und Gams nehmen wie die Rehe mit Vorliebe die Salzlecken an.

Das Haar- und das Federraubwild haben Junge. Um diese vor dem Verhungern zu schützen, verbietet das Reichsjagdgesetz den Abschuß führender Fuchs- und Iltisfähen vom 16. März bis 1. August. Während der gleichen Zeit dürfen auch keine führenden Bachen erlegt werden. Keine Schonzeit genießen: wilde Kaninchen, Bläßhühner, Rohrweihen, Sperber, Hühnerhabichte, Fischreiher und Haubentaucher.

Die Schonzeit des Huchs und der Aesche ist am 1. Mai abgelaufen; während sie beim Zander noch bis 15. Mai und bei der Barbe bis 15. Juni dauert. Bach- und Regenbogenforellen wie auch Bachsaiblinge haben sich von der Laichzeit gut erholt und gehen gerne an die Angel. Hecht, Huchen und Zander sind nach kaum beendeter Laichzeit im Fleisch noch minderwertig. Aitel, Nerflinge, Barsche, Rotaugen, Nasen, Karpfen, Rutten usw. werden mit Wurm, Brot, Teigködern, künstlichen und natürlichen Käfern und Fliegen gefangen.

*

Der Sternenhimmel im Mai

In diesem Monat sind wieder einmal alle Planeten zu sehen. Die Sonne ist kaum untergegangen, da leuchtet schon die Venus hoch im Südwesten auf. Danach erscheinen Mars und Jupiter im Südosten, hoch darüber Arktus. Im Nordwesten sinkt gerade die Kapella in die Dünste des Horizonts, während aufsteigend im Nordosten Wega, der hellste Fixstern des nördlichen Himmels, die Reise über das Firmament antritt. In der zweiten Hälfte des Monats erscheint der Planet Merkur bald nach Sonnenuntergang ein bis zwei Stunden über dem Nordwesthorizont.

Bei vorgerückter Dunkelheit (etwa 22 Uhr) ist es ein wundervoller Anblick, die drei Planeten Venus, Mars, Jupiter gleich Fackeln am dunklen Firmament leuchten zu sehen. Inzwischen sind auch die schwächeren Sterne aufgetaucht. An der Stelle des Löwen, der nun nach Südwesten gerückt ist, finden wir jetzt die Sterne der Jungfrau, in deren Mitte Mars, zur Rechten von Spika, seinen rötlichen Glanz entfaltet. Darunter stehen die markanten Sterne des Raben, ein kleines Trapez, in dessen Umgebung das Bild des Bechers und die schwachen Linien des Wassermannes den Horizont entlang bis zum Westpunkt sich erstrecken. Tief im Südosten erhebt sich der rote Antares, der Hauptstern des Skorpion. Zwischen Antares und Spika: Jupiter!

Im Zenit dominiert der Große Bär. Seine Schwanzsterne weisen auf Arktur im Bootes hoch im Süden über Jupiter und Spika. Daneben mehr östlich leuchtet die Krone und zwischen dieser und Wega das ausgedehnte aber schwache Bild des Herkules. Unter der Krone im Südosten Ophiuchus, der Schlangenträger. Zur anderen Seite des Himmels im Westen gewahren wir über Venus die absteigenden Zwillinge. Kapella flackert tief nahe dem nordwestlichen Horizont, rechts neben ihr im Nordosten das W der Kassiopeia. Während aber die Zwillinge als letzte Reste des Winters den abendlichen Himmel verlassen, erscheinen bereits im Osten als Vorboten des Sommers, ganz in den Schleier der Milchstraße gehüllt, die Sterne des nördlichen Kreuzes, der Schwan und Atair, der Hauptstern des Adlers, tief unter Wega. In später Nachtstunde ein schöner Anblick! Am Morgenhimmel erscheint jetzt Saturn.

Die Mondphasen: Am 2. Mai Neumond, am 10. erstes Viertel, am 18. Vollmond, am 25. letztes Viertel und am 1. Juni Neumond.

*

§ **Annen,** 8. Mai. **(Pflege der Arbeitsstätte.)** In der jetzigen Zeit, in der alle Kräfte angespannt werden müssen, um das Wirtschaftsleben in jeder Beziehung zu heben, ist es vor allem Pflicht des Arbeitgebers, nicht allein im Interesse der Nächstenliebe, sondern auch in seinem eigensten Interesse, ihm unterstelltes Personal arbeitskräftig und gesund zu erhalten. Daß Arbeitsräume und Arbeitsstätten aus gesundheitlichen Gründen allen hygienischen Ansprüchen genügen sollen, ist selbstverständlich und Haupterfordernis. Auch wird das Personal mit viel größerer Lust und Liebe seinen Pflichten obliegen, wenn es in großen, hellen, luftigen Zimmern und Sälen seiner Beschäftigung nachgeht als in dumpfigen, ungesunden Räumen. Ein fortschrittlicher moderner Fabrikbesitzer oder Vorgesetzter einer Behörde wird sich nicht allein damit begnügen, seinem Personal helle, luftige Arbeitsstätten zu schaffen, sondern auch darauf bedacht sein, durch eine zielbewußte Desinfektion dieser Räume seine Angestellten vor ansteckenden Krankheiten zu bewahren. Heutzutage wissen auch Laien, die dem ärztlichen Beruf fernstehen, was Bazillen und Bakterien für die menschliche Gesundheit zu bedeuten haben. Deswegen braucht man nicht an sogenannter Bazillenfurcht zu leiden, sondern man muß nur die nötigen Vorsichtsmaßregeln anwenden, um die Bakterien, die Krankheiten hervorrufen, abzutöten und sie dadurch unschädlich zu machen. Wo eine Infektionskrankheit auftritt, ist eine Ansteckung vor sich gegangen, der Körper wird von außen her überfallen. Bazillen und Bakterien sind winzig kleine Lebewesen, die sich, für unser Auge unsichtbar, überall vorfinden und für den Angriff auf unsere Gesundheit ihre Zeit abwarten. Diese Zeit ist gekommen, sobald unser Körper durch äußerliche Verletzung oder durch geringfügige Erkältung der Atmungsorgane einen Teil seiner Widerstandskraft verloren hat. Die Bakterien und Bazillen dringen nun in den Körper ein und verbreiten sich im ganzen Körper, Lungenentzündung, Tuberkulose, Diphtherie, Scharlach, Grippe, Blutvergiftung usw. können die Folgen sein.

— **(Uebertragbare Krankheiten.)** Die Stadtverwaltung teilt uns folgendes mit: Im Stadtbezirk Witten sind nachstehende Erkrankungen an übertragbaren Krankheiten in der Zeit vom 1. bis 30. April 1935 amtlich festgestellt worden. Die eingeklammerten Zahlen geben die entsprechenden Zahlen vom 1. bis 31. März 1935 an: Lungen- und Kehlkopftuberkulose 4 (11), Scharlach 21 (23), Diphtherie 29 (47), Lupus 2 (0). Gestorben sind in dem entsprechenden Zeitraum an: Lungen- und Kehlkopftuberkulose 3 (2), Diphtherie 0 (1), Todesfall an Tuberkulose anderer Organe 1 (0).

§ **Annen,** 8. Mai. **(Das ist der Frühling . . .)** Da schwimmen sie bereits über den lichtblauen Himmel hin, die zarten Federwolken, mit zerrissenen Rändern, wie hingehaucht auf den blauen Grund, sich in jeder Minute verändernd, daß selbst dem aufmerksamen Blick überraschend neue Formen begegnen. In Gesellschaft der grauen Wolkenwände befinden sie sich noch, die mit Regen drohen und zuweilen schwer auf dem Horizonte liegen. Aber der Wind, der von ihnen herweht, beglückt mit lauem Hauch, umschmeichelt die Wipfel der Erlen, die noch schwarz dastehen, in denen es sich aber doch schon regt mit jener stetigen drängenden Kraft, die eines Morgens grüne Blättchen vorgeschickt haben wird. Um den Kirchturm des Dörfchens, der in einem neuen Gewande prangt und in stolzer Sicherheit von der Anhöhe über die Dächer hinüberschaut, schwirren Schwalben. Dort unten am Bach trägt die Wiese lichtgrünes Kleid. Wohl ist es noch dünn, aber jeder Tag webt den Wiesenteppich dichter, stickt hier ein weißes Blümchen und dort einen goldenen Blütenstern hinein, und eh' wir uns versehen, ist eine bunte Herrlichkeit vor unsern Blicken ausgebreitet.

Hier am Straßenrand spielen Kinder. Ein Rasenplatz ist der richtige Ort für sie, um in einem Ballspiel die Stunde zu vergessen. Pferde auf einem umfriedeten Wiesenplan. Die helle Sonne blinkt auf dem blanken Fell. Jetzt hebt das eine den Kopf empor, bläht die Nüstern und zieht kräftig die laue Luft ein. Es fühlt den Lenz genau wie wir, die wir auch die Brust dehnen, die Arme ausbreiten und den Blick heben, daß er hinüberschweift zu den Höhen, die in wundersamer Klarheit vor uns stehen, fast greifbar nahe . . .

— **(Waldmeister.)** Nicht immer war Prinz Waldmeister das Ideal der Frühlingszecher, ja, nicht einmal seinen jetzigen Namen führte er in früherer Zeit. In alten deutschen Kräuterbüchern steht er unter der sehr bezeichnenden Benennung „Hertzfreydt" (Herzfreude) verzeichnet; außerdem hieß er „Haberkräutlein", „Meserich", „Musch" oder „Mösch" und diente der Arznei als schweißtreibendes Mittel. Auch als Wetterprophet besaß er Ruf und Ruhm, und zwar — des Duftes wegen! Der getrocknete Waldmeister stand nämlich in dem Glauben, wenn schönes Wetter in Sicht, ganz duftlos zu sein, während er, droht Regen in der Luft, süßen Geruch spenden und versenden soll. Ferner gebot es in Deutschland und anderwärts allgemein die Sitte, kleine Büschel oder Kränze dieses Frühlingskrautes in den Häusern und Kirchen aufzuhängen, ebenso wird in der Mark Brandenburg ein besonderes Fest, das Mösch-Fest, gefeiert. Der Name Waldmeister taucht erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf, wo er die echte, rechte Volks-Maiblume war; als Meister der Wälder durchduftet er nun jetzt unsere deutschen Buchenwälder, wie er in Belgien eine geschätzte Frühlings-Gartenblume ist. — Es mag wohl so an drei bis vier Jahrhunderte und darüber sein, seit zuerst die gute Sitte aufkam, das Haberkräutlein Herzfreud' in den Wein zu tun, „um das Herz zu erfreuen und die Leber zu stärken und gesund zu machen!" — Als im 15. Jahrhundert unsere vaterländischen Reben sich einzubürgern begannen, jedoch in noch sehr jugendlichem Zustande getrunken wurden und in schlechter Qualität, sofern der Wein billiger, verfiel man auf die Idee, ihn durch Surrogate zu verbessern, indem man ihm Gewürz, Honig und wohlriechende Kräuter beisetzte. So entstand der Maitrank, dem man zugleich die schätzbare Eigenschaft nachrühmte, günstige Wirkung gegen Husten, Gliederweh usw. auszuüben, sowie die im Winter angesammelte Galle zu vertreiben. Und darum glaubt man wohl noch heute, daß der Maitrank heilkräftig sei gegen Grillen, Sorgen und derlei böse Gäste!

⊙ **Annen,** 8. Mai. **(NSV., Ortsgruppe Annen.)** Um allen Volksgenossen Gelegenheit zu geben, sich Rat zu holen, hat die NSV. Annen Sprechstunden eingerichtet, die im Geschäftszimmer der NSV. Annen, Amtshaus, stattfinden. Die Kreisfürsorgerin Schwester Elisabeth ist zu sprechen Montags von 16—18 Uhr, die Ortsgruppenleiterin Frau Raven Mittwochs von 10—12 Uhr, der stellvertr. Ortsgruppenamtsleiter Lindemann Donnerstags von 17—18.30 Uhr.

⊙ **Annen,** 8. Mai. **(NS-Frauenschaft.)** Heute abend übt die Singschar in der Aula der Höheren Stadtschule. Donnerstag abend ist Pflichtversammlung, Freitag Nähabend.

— **(Alles schon dagewesen.)** Schneefall im Mai — das war noch nicht da!, sagten viele Leute, als am 1. Mai plötzlich ein Rückschlag zu winterlichem Wetter einsetzte. Alles schon dagewesen!, erwidert ihnen der Chronist. Am Pfingstfest des Jahres 1760, dem 12. Mai, war es so kalt, daß nochmals starkes Eis gefror. Im Mai 1694 lag in Sachsen soviel Schnee, daß die Straße von Altenberg-Frauenstein bis Freiberg vollständig verweht war. Im Jahre 1716 konnte man im Gebirge noch im Mai auf weicher Schneedecke fahren. Die Kälte stieg bis zu 25 Gr. Celsius. Am 27. Mai 1740 fielen noch große Mengen Schnee. Erst im Juni belaubten sich die Bäume. Das Getreide, dessen Ertrag sehr dürftig war, wurde erst im September geschnitten.

× **Witten,** 8. Mai. **(Der Rudersport marschiert.)** Die schönen Sonntage haben es mit sich gebracht, daß der auf der Ruhr betriebene Rudersport mit einem Male aus seinem Dornröschenschlaf erwachte und sich zur vollen Blüte in diesem Jahre entfaltete. Dies trat am vergangenen Sonntag recht deutlich in Erscheinung. Im Laufe des Tages hatten weit über 100 Sportler im Kahn, Faltboot und Kanu ihre „Anfahrt" gehalten. Das herrliche Wetter und das grüne Wasser des Flusses waren aber auch geradezu verlockend. Gegen Abend kam von Westen das Motorboot des Fabrikanten L. von Herbede wie ein weißer Schwan in gemütlicher Fahrt stromaufwärts. Mit großer Befriedigung können wir feststellen, daß der Rudersport in Witten in den letzten Jahren einen bedeutenden Aufschwung erfahren hat. Vereinigungen aller Art stellen sich ganz und gar in seinen Dienst.

Witten, 8. Mai. **(Fahrraddiebstahl.)** Aus dem Keller des Hauses Krummestraße 33 wurde am 6. Mai, zwischen 17 und 18 Uhr, einem Anstreicher ein Herrentourenrad, Marke unbekannt, Nr. 3168, gestohlen.

— **(Festnahme.)** In den Anlagen des Helenenberges wurde am 7. Mai, gegen 12 Uhr, ein Arbeiter von hier auf frischer Tat dabei ertappt, als er sich dort aufhaltenden Frauen in schamverletzender Weise zeigte. Er wurde dem Amtsgericht vorgeführt.

Witten, 8. Mai. **(Diebstahl.)** Im städtischen Saalbau wurden — vermutlich am Sonntagmorgen — von einem auf der Bühne angebrachten weißen Gazevorhang etwa 6 qm im Werte von 10,— RM. entwendet.

Somborn, 8. Mai. **(Betriebsunfall.)** Der jugendliche L. aus Langendreer geriet auf der Zeche Neu-Iserlohn zwischen zwei Wagen. Er wurde ins Bergmannsheil Bochum eingeliefert.

— **(25 Jahre Bergmann.)** Bei der Harpener Bergbau-A.-G. konnten am 1. Mai wieder einige Knappen ihr silbernes Berufsjubiläum begehen. In althergebrachter Weise wurde für die Jubilare im Verwaltungsgebäude der Zeche „Robert Müser" in Werne eine schlichte Feier abgehalten, bei der der Führer des Betriebes, Herr Bergassessor Scholze-Höing, den Jubilaren für treue Dienste dankte und dabei jedem ein Geld- und Ehrengeschenk im Namen der Gesellschaft überreichte. Die Namen der Jubilare sind von der Zeche Neu-Iserlohn: Turbinenmaschinist Friedrich Zarges aus Witten-Stockum, Zeche Siebenplaneten: Hauer Emil Wellershoff aus Witten-Stockum. Auch wir gratulieren.

Oespel, 8. Mai. **(Die Hufbeschlagsprüfung bestanden.)** In der Hufbeschlaglehrschule in Essen, die unter Leitung des Lehrschmiedemeisters Abt steht, bestand Herr Paul Overbeck aus Dortmund-Oespel die Hufbeschlagprüfung mit „gut".

Heute [redacted] **neuer Roman**

Polizeibericht

Ein brennendes Streichholz in einen Briefkasten geworfen.

Am 26. April ist in den Briefkasten, der an dem Hause Wrangelstraße 2 in Bochum angebracht ist, ein brennendes Streichholz geworfen worden. Dadurch sind im Kasten befindliche Briefe durch Anbrennen beschädigt worden. Der bezw. die Täter sind unbekannt. Wer hat den Vorfall beobachtet?

Angaben, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, erbittet die Kriminalpolizei in Bochum, Polizeipräsidium, Uhlandstraße 35, Zimmer 94.

Tödlicher Unfall.

Am 7. Mai, gegen 8,10 Uhr, geriet ein 14jähriger Junge aus Bochum beim Abbruch eines alten Hauses an der Kronprinzenstraße in Herne unter eine nach innen einstürzende Mauer. Er erlitt einen Schädelbruch, der den Tod auf der Stelle herbeiführte.

Provinz-Nachrichten

Kirchhörde, 8. Mai. (Das Standbild Kaiser Friedrich III. von der Hohensyburg.) Der Verkehrsverein Kirchhörde ist mit der Bitte an den Oberpräsidenten der Provinz Westfalen herangetreten, das Standbild Kaiser Friedrich III., das bei der Umgestaltung des Denkmals an der Hohensyburg keine Verwendung mehr finden soll, in Kirchhörde aufstellen zu lassen. Ein geeigneter Platz steht an der Gartenstadt Dortmund-Süd zur Verfügung, und zwar eine Grünanlage von etwa ¾ Morgen Größe, die sich deshalb besonders für die Aufstellung des Standbildes eignet, weil diese Grünanlage der Gartenstadt-Süd vorgelagert ist und sich einige Meter über das Fahrdammniveau erhebt. Außerdem ist der Platz aber auch deshalb geeignet, weil er an der verkehrsreichen Straße Dortmund—Hagen gelegen ist. Falls der Bau eines Bahnhofes Dortmund-Kirchhörde spruchreif würde, würde das Reiterstandbild unmittelbar vor dem Bahnhof stehen. — Das Standbild stammt aus der Gladenbeckschen Bronzegießerei.

Dortmund, 8. Mai. (Ein Dortmunder zum Professor ernannt. Der Kunstmaler Gustav Hilbert, Sohn des Malermeisters Gustav Hilbert in Dortmund, seit dem Jahre 1928 als Lehrer an den Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst, Berlin-Charlottenburg, tätig, wurde zum außerordentlichen Professor ernannt.

Dortmund, 7. Mai. (In wenigen Augenblicken verblutet. — Verkehrsunfall am Asselner Hellweg fordert ein Todesopfer.) Ein Personenwagen aus Dortmund befuhr den Asselner Hellweg und bog in die Asselbruchstraße ein. Im gleichen Augenblick kam ein Motorrad mit Sozius in Richtung Dortmund und fuhr direkt in das Auto hinein. Der Beifahrer flog über das Auto hinweg auf den Bürgersteig, der Führer sauste in die Scheibe des Autos und schnitt sich die Halsschlagader durch. Man brachte ihn zum Arzt, doch verblutete er in wenigen Augenblicken. Polizei und Mordkommission waren gleich zur Stelle, um die Untersuchung einzuleiten; wen die Schuld trifft, ist noch ungeklärt. Der Tote wurde zum Hauptfriedhof übergeführt, der Verletzte zum Krankenhaus transportiert.

DR **Herne,** 7. Mai. (Brand auf Zeche „Friedrich der Große 1/2".) Am Montag gegen 23 Uhr entstand im Ventilatorenhaus der Zeche „Friedrich der Große 1/2" wahrscheinlich durch Kurzschluß ein Feuer, das sehr schnell um sich griff. Die Zechenwehr, die sofort die Bekämpfung des Brandes aufnahm, hielt vor allem das Dach des Gebäudes unter Wasser, um den Brand auf das Innere zu beschränken. Gemeinsam mit der städt. Feuerwehr gelang es dann, in etwa ¾stündiger Arbeit das Feuer einzudämmen und zu löschen. Der an den Maschinen und an dem Gebäude entstandene Schaden ist beträchtlich.

Wuppertal, 7. Mai. (Schon drei Waldbrände am ersten Frühlingssonntag.) Trotzdem in den letzten Wochen immer wieder auf die Gefahren hingewiesen wurde, die unsere heimischen Wälder und damit auch unsere gefiederten Sänger durch Waldbrände bedrohen, brachte der erste warme Frühlingssonntag leider schon drei größere Waldbrände in den Waldungen des Bergischen Landes. So entstand im Gelpetal bei Käshammer ein Brand, dem 10 bis 12 Morgen Buschwerk zum Opfer fielen. Die Höhe des Sachschadens steht noch nicht fest. In Blasfertsberg bei Klause brach ein Waldbrand aus, der einen Morgen Buschwerk vernichtete. — Der dritte Waldbrand brach in den Piedhofffschen Waldungen in Solingen-Gräfrath aus. Hier fiel den Flammen eine Schonung von acht Morgen zum Opfer. — In allen drei Fällen konnte die Ursache des Brandes noch nicht festgestellt werden.

Marl, 7. Mai. (Erhängt aufgefunden) wurde in einem Eichenwald an der Sutumerstraße ein 61jähriger Invalide. Die Beweggründe der Tat sind nicht bekannt.

Gronau, 7. Mai. (Mit Sprengstoff gegen seinen Feind. — Vater mit seinen zwei Söhnen verhaftet.) In den letzten Tagen werden die Gespräche der Bewohner des Kreises Ahaus beherrscht von einem unglaublichen Plan eines Bauern Schücking in Epel (nahe bei Gronau gelegen) gegen seinen Nachbarn. Am 2. Mai fand die Tochter dieses Bauern ein Stück Holz, das zu Brennholz zugeschnitten war, auf dem Hofe. Das Mädchen spaltete das Holz in der Absicht, es der Feuerung zuzuführen. Zu ihrem Erstaunen mußte sie feststellen, daß das Holz fachgemäß ausgehöhlt und diese Höhlung mit einer schweren Sprengladung gefüllt war. Von diesem unglaublichen Fund benachrichtigte sie die Polizei. Von der Polizei wurden als dringend verdächtig der 62 Jahre alte Bauer Schücking und seine zwei erwachsenen Söhne festgenommen. Inzwischen benachrichtigte man auch die Geheime Staatspolizei, die gemeinsam mit den Landjägern die weiteren Ermittlungen anstellte. Das Ergebnis dieser Ermittlungen und die Beweise sind so erdrückend und überzeugend, daß die drei Schückings dem Amtsrichter in Gronau vorgeführt wurden, der gegen alle drei Haftbefehl erließ. Die Gründe, die die drei Schückings zu dieser verbrecherischen Tat geführt haben, liegen, wie die Ermittlungen ergeben haben, folgendermaßen: Zwischen den Beschuldigten und seinem Nachbarn bestanden seit etwa drei Jahren schlimme Verfeindungen, die ihren Ursprung darin hatten, daß das Landeskulturamt und zuletzt das Oberverwaltungsgericht dahin entschied, daß ein Stück Land, welches eine Straßenfront von 100 Metern hat, dem Nachbarn Schückings zugesprochen wurde. Seit dieser Zeit gingen die Beschuldigten mit gemeinsten Schikanen gegen ihren Nachbarn vor und äußerten sich sogar gegen diesen, sie schräken vor nichts zurück, und wenn sie im Zuchthaus endeten. Die jetzige Tat sollte nun verwirklicht werden mit dem Ziel, ein oder mehrere Menschenleben zu schädigen oder sogar zu töten. Durch den glücklichen Zufall, daß die Tochter die Sprengstoff-Füllung entdeckte, ist das geplante Verbrechen verhindert worden. So endete eine langjährige, von blindem Haß getragene Feindschaft mit dem Erfolg, daß ein Vater mit seinen zwei Söhnen hinter Schloß und Riegel sitzen und sich demnächst wegen Sprengstoffverbrechens und Anschlag auf Menschenleben zu verantworten haben werden.

Rheydt, 7. Mai. (Autofahrt in den Tod.) Am Sonntagnachmittag stießen in Rheydt an einer Straßenkreuzung zwei Kraftwagen mit voller Wucht zusammen. Der eine Wagen, in dem sich die Familienangehörigen des Rheydter Pfarrers Ditthardt auf einer Spazierfahrt befanden, schlug um. Der Wagen gehörte der Schwester des Pfarrers, die aus Düren zu Besuch gekommen war und die drei Töchter des Pfarrers im Alter von vier, fünf und sieben Jahren zu einer Autofahrt eingeladen hatte. Als man den umgestürzten Wagen wieder aufrichtete, fiel das jüngste Kind tot aus dem Wagenfenster. Ein zweites Kind und die Schwester des Pfarrers trugen erhebliche Verletzungen davon und wurden dem Krankenhaus zugeführt. Sie konnten inzwischen jedoch wieder entlassen werden. Die Ursache des folgenschweren Unglücks bedarf noch der Klärung.

Duisburg, 7. Mai. (1000 Meter weit mitgeschleift. — Glücklich verlaufener Unfall.) Auf dem Sternbuschweg scheuten die Pferde eines Brotwagens. Der Kutscher versuchte auf den Bock zu springen und die Pferde zum Stehen zu bringen. Er kam zu Fall und wurde etwa 1000 Meter mitgeschleift. Wie durch ein Wunder zog er sich hierbei nur leichtere Verletzungen zu. Die Pferde wurden schließlich zum Stehen gebracht.

Löhne (Kr. Herford), 7. Mai. (In der Jauchegrube erstickt.) Zwei Kinder spielten auf dem Grundstück des Möbelfabrikanten K. in Gohfeld. Sie machten sich dort an einer Jauchegrube zu schaffen. Plötzlich fielen beide in die Grube. Das eine Kind konnte sich aus der Grube retten, das andere erstickte in dem Morast. Als man es herauszog, war der Tod bereits eingetreten. Es hatte auch eine Verletzung am Kopf, so daß anzunehmen ist, daß es bei dem Sturz besinnungslos wurde und sich so nicht wie das andere Kind retten konnte.

Kettwig, 7. Mai. (Eine unbekannte Tote) wurde gestern aus der Ruhr geborgen. Es handelt sich um eine Frau im Alter von etwa 50 Jahren, die in der Mittagszeit auf einem Leinpfad gesehen wurde. Dort wurde auch später ihre Handtasche gefunden.

Keppeln (Kr. Cleve), 7. Mai. (Bauernhof niedergebrannt.) Von einem Schadenfeuer wurde das Anwesen eines Keppelner Bauern heimgesucht. Trotz angestrengtester Rettungsarbeiten verbrannten mehrere Stück Vieh, u. a. ein Pferd, eine Kuh und mehrere Schweine. Als die Feuerwehr dazu überging, sich auf den Schutz der anliegenden Gebäude zu beschränken, da der Kampf gegen das Feuer aussichtslos geworden war, erschien an einem Fenster des brennenden Hauses ein Sohn des Hofbesitzers. Nur durch einen mutigen Sprung konnte sich der Junge vor dem sicheren Flammentod retten.

Köln, 7. Mai. (Das dritte Opfer des Poller Ruderbootsunglücks geborgen.) Der Rhein hat Dienstag morgen nunmehr auch das letzte Todesopfer des schweren Bootsunglücks auf dem Rhein bei Poll, das sich in den Abendstunden des 24. April ereignete und drei Rudersportlerinnen das Leben kostete, freigegeben. Bei der am Dienstag gelandeten Leiche handelt es sich um ein Fräulein Gens aus Köln. Nicht weit von der Unglücksstelle konnte die Tote geborgen werden.

Köln, 7. Mai. (Ueberfallen und beraubt.) In der Nacht zum Dienstag wurde auf dem Melatengürtel ein 45jähriger Mann von drei jungen Burschen im Alter von 20 Jahren plötzlich ohne jeden Grund angerempelt. Einer der Burschen machte den Mann durch einen Kopfgriff kampfunfähig, worauf die anderen zwei ihm Hut und Mantel sowie aus der Gesäßtasche eine Geldbörse mit 18 Mark raubten. Dann suchten sie das Weite und konnten unerkannt entkommen. Eingehende Ermittlungen wurden sofort aufgenommen.

Bernkastel, 7. Mai. (Der Mutter entrissen.) In der unübersichtlichen Kurve am Kriegerdenkmal in Uerzig fuhr am Sonntag der Lieferwagen einer Bernkasteler Bierverlagsfirma eine Mutter, die mit ihrem vierjährigen Kind auf einem Spaziergang war, an. Das Kind geriet unter die Räder des schwerbeladenen Wagens und erlitt einen doppelten Schädelbruch. Der Tod trat auf der Stelle ein. Die Mutter trug außer einigen leichteren Verletzungen einen Armbruch davon. Die Schuldfrage ist noch ungeklärt.

Ausbau des Deutschen Museums

Die Reichsregierung stellt zwei Millionen RM. bereit.

München, 8. Mai.

In München wurde im Rahmen der Jahrestagung des Deutschen Museums der neue mit Fahnen reich geschmückte Kongreßsaal feierlich eingeweiht. Aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes und ferner aus Oesterreich und der Schweiz waren etwa 1300 Gäste zur Teilnahme an der Feier erschienen. U. a. bemerkte man die Reichsminister Rust, Seldte und Frank, Staatssekretär Ohneſorge, Reichsstatthalter General Ritter v. Epp, Ministerpräsident Siebert und Staatsminister Wagner, die Reichsleiter, Fiehler, Grimm und Schwarz, den Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha, Reichsforstmeister v. Keudell, Reichshandwerksmeister Schmidt, den Leiter der Reichsgruppe Industrie, Trendelenburg und Vertreter der verschiedenen Ogranisationen. Auf dem Weg zum Kongreßbau bildeten die Männer des Arbeitsdienstes Spalier. In seiner Eröffnungsansprache würdigte Kommerzienrat Röchling das Werk Oskar von Millers, der heute sein 80. Lebensjahr hätte vollenden können. Nach einem Dank an den Führer richtete Kommerzienrat Röchling einen Appell zur friedlichen Zusammenarbeit an die Völker. Der Eröffnungsansprache folgte das Siegheil auf Führer und Vaterland und der Gesang der Nationalhymnen.

Anschließend teilte Reichsminister Rust unter dem Beifall der Zuhörer mit, daß die Reichsregierung beschlossen habe, bis zu zwei Millionen RM. für die neuen Aufgaben des Deutschen Museums zur Verfügung zu stellen. Auch das Auto- und Flugwesen werde im Deutschen Museum seine Darstellung finden.

„Wir strecken", so rief Minister Dr. Rust dann aus, „die Hände zu denen hin, die in der Vergangenheit Zeugen der unzerstörbaren Lebenskräfte unseres Volkes waren, und gelobten, nicht hinter den Werken der Vorfahren zurückzubleiben."

Reichsarbeitsminister Seldte begrüßte es besonders, daß auch das Bau- und Siedlungswesen im Deutschen Museum gepflegt werde. Wenn Adolf Hitler den deutschen Menschen durch seinen Weckruf aus Ketten befreit habe, so habe das nicht nur für die Volksgenossen, sondern auch für die aufhorchende Welt Bedeutung, der jetzt das Wort entgegengehalten werde: „Und sie bewegt sich doch", nämlich die deutsche Welt.

Aus dem Geschäftsbericht verdient hervorgehoben zu werden, daß die Zahl der Besucher im abgelaufenen Geschäftsjahr dem Vorjahr gegenüber um 22 v. H. gestiegen ist. Die durchschnittliche tägliche Besucherzahl stellt sich auf 1327. Zahlreiche Studiengesellschaften kamen zum Besuch des Deutschen Museums nicht nur aus ganz Deutschland, sondern auch in zunehmendem Maße aus dem Ausland.

Dank der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" konnten etwa 23 000 Volksgenossen das Deutsche Museum besuchen. Die Bibliothek wurde im letzten Jahre von über 142 000 Personen benutzt. Dank einer besonderen Reisestiftung, die zu einem fünftägigen Besuch des Museums für Schüler, Arbeiter und Lehrlinge aus allen Teilen des Reiches ins Leben gerufen worden ist, konnten 392 Stipendiaten das Deutsche Museum studieren.

150 Jahre „Gensdarmentürme" in Berlin

Eine städtebauliche Schöpfung Friedrichs des Großen.

Die monumentalen Türme des Deutschen und des Französischen Doms auf dem Gendarmenmarkt, die mit dem Bau des Staatlichen Schauspielhauses eine der wirkungsvollsten Baugruppen der Innenstadt aus klassizistischer Zeit bilden, werden in diesem Sommer 150 Jahre alt. Schon 1773 entschloß sich Friedrich der Große, den weitläufigen Platz, auf dem um zwei 1701 errichtete kleine Kirchen herum die Ställe und Wachräume des Regiments „Gens d'armes" standen, nach Art der Piazza del Popolo in Rom neu zu gestalten. Am 27. Mai 1780 begann unter Gontards Leitung der Bau der heutigen, kuppelgekrönten Türme. Zwar stürzte schon am 28. Juli der kaum errichtete Turm der Deutschen Kirche wieder ein, doch wurde das Werk unter Ungers Leitung bis 1785 zu glücklichem Abschluß gebracht. 1819—1821 folgte dann der Schinkelsche Bau des Schauspielhauses.

„So etwas kennt Frankreich nicht mehr"

Paris, 7. Mai. Die Dienstagmorgenpresse widmet der Jubiläumsfeier am englischen Königshof breiten Raum. Die Artikel zollen den Leistungen und Verdiensten des englischen Königshauses Anerkennung und drücken die Bewunderung und die Sympathie des französischen Volkes aus. Besonders die Feierlichkeiten in London haben die französische Oeffentlichkeit stark beeindruckt. Eine Zeitung stellt wehmütig fest, daß Frankreich gar keine Paraden, Aufmärsche, religiösen Kundgebungen usw. mehr kenne, sondern eigentlich nur noch Feierlichkeiten anläßlich staatlicher Leichenbegängnisse, die ab und zu Abwechslung in das Straßenbild der Hauptstadt brächten.

Die englische Kolonie in Paris beging das Jubiläum des Königs mit einem abendlichen Festessen in der Botschaft unter Vorsitz des Botschafters Sir George Clerk, der dem König im Namen der hier lebenden britischen Untertanen ein Huldigungstelegramm übersandte.

Die Bergungsarbeiten eingestellt

Sieben Opfer des Schlammeinbruchs auf der Grube Löderburg.

Staßfurt, 8. Mai.

Auf Anordnung der Bergbehörde wurden die Bergungsarbeiten auf der Braunkohlengrube Löderburg der Kaliwerke Staßfurt vorläufig eingestellt. Alle Versuche, die sieben durch den Schlammeinbruch von der Außenwelt abgeschlossenen Bergleute zu retten, mußten aufgegeben werden.

Nach den amtlichen Feststellungen in der Grube kann unmöglich noch einer der Verschütteten leben, da der Schlammeinbruch nicht nur jegliche Luftzufuhr abgeschnitten hat, sondern auch die Strecke bis an die Kappen, also völlig, zugefüllt hat. Weiter wurde festgestellt, daß die Bergungsarbeiten nicht nur technisch unmöglich, sondern auch nur unter Gefährdung des Lebens der Bergungsmannschaften fortgeführt werden könnten. Man hat schweren Herzens die Bergungsmannschaften zurückgezogen und die Angehörigen davon verständigt, daß die Verunglückten nicht mehr geborgen werden können. Zu Ehren der toten Knappen findet am heutigen Mittwoch in Staßfurt ein halbstündiges Trauergeläut statt.

Länderspiel Deutschland—Irland.

Ein Kampfspiel gegen eine unbekannte Größe. — Am Mittwoch in Dortmund.

Vier Tage vor unserem wohl schwersten Fußballländerkampf, am Sonntag, 12. Mai, in Köln gegen Spanien, hat sich der Deutsche Fußball-Bund entschlossen, noch eine internationale Begegnung abzuschließen. Es ist die Mannschaft des irischen Freistaates. Man sieht es im allgemeinen nicht gern bei einem Kampf, der unsere Mannschaft vor eine ungeheure Kraftprobe stellt, diese kurze Zeit vorher noch einmal einer sogenannten Generalprüfung zu unterziehen und sie in ein Gefecht zu schicken, das ebenfalls restlosen Einsatz verlangt, und das zu gewinnen nur von einer äußerst starken Mannschaft möglich sein wird. Gewiß, Deutschland befindet sich in einem unvergleichlichen Siegeszug, hat sich jeder Aufgabe klar gewachsen gezeigt und hintereinander von Januar bis April Länderkämpfe gegen die Schweiz, Holland, Frankreich und Belgien ausgetragen, die sämtlich einen deutschen Sieg ergaben, egal, ob der Kampf auf deutschem Boden oder im Ausland ausgetragen wurde. Bis auf das Brüsseler Spiel hatte Deutschland stets auf die beste und stärkste Formation zurückgegriffen, die es aufzustellen in der Lage war. Gegen Belgien versuchte es Deutschland mit einem Experiment und berücksichtigte einige Nachwuchsspieler, die sich ihre repräsentativen Sporen erst noch verdienen mußten. Und das Spiel hat gezeigt, daß Deutschland weit über den Stamm der Nationalmannschaft über Spieler verfügt, denen man getrost eine verantwortungsvolle Aufgabe übertragen kann, ohne der Gefahr einer Enttäuschung oder Niederlage ausgesetzt zu sein. Und eben aus diesem Grunde konnten wir es uns auch erlauben, unser schon umfangreiches Länderprogramm noch zu erweitern und den für den Monat Mai vorgesehenen Begegnungen gegen Spanien und die Tschechoslowakei noch einen weiteren Kampf hinzuzufügen, den gegen den irischen Freistaat am heutigen Mittwoch im Dortmunder Stadion „Rote Erde", das damit zum ersten Mal der Schauplatz eines Länderspiels wird. Es wird zwar nicht zu umgehen sein, daß einige Spieler sowohl gegen Irland als auch gegen Spanien und die Tschechoslowakei aufgestellt werden, aber das Gros der Mannschaft wird in den verschiedenen Länderkämpfen doch erheblich voneinander abweichen. Gott sei Dank ist Deutschland heute in der glücklichen Lage, die Spieler der Nationalmannschaft auszuwechseln, ohne daß damit eine gewisse Gefahr verbunden wäre.

Wenig bekanntes Irland.

Unbekanntes Irland? Eigentlich ja. Wir wissen zwar schon viel von Irland als politischem Staat, wir sind ja einigermaßen über seine Geschichte, über seine Kämpfe, über seine Bürgerkriege auch orientiert. Wir wissen um seine wirtschaftliche Bedeutung, wissen auch um seine kulturellen Leistungen. Aber das Sportland Irland ist für uns alle doch mehr oder weniger eine unbekannte Größe. Unbekannt zwar, aber doch eine Größe. Davon zeugen die bisherigen internationalen Begegnungen des irischen Freistaates. Dieser spielt zwar nicht in den alljährlichen Ländertreffen der vier britischen Staaten England, Schottland, Wales und Irland, denn es gibt ja politisch und sportlich zweierlei Irland, jenes, das mit England zusammenarbeitet. Aber die alljährlichen Begegnungen zwischen den englisch orientierten Iren mit den übrigen britischen Staaten haben selbstredend auch die Spielstärke auf der ganzen Insel beeinflußt und gehoben. Wir kennen die irische Mannschaft, die am Mittwoch den ersten Länderkampf gegen Deutschland in Dortmund bestreitet, nur aus den vorliegenden internationalen Ergebnissen und können daraus in etwa Schlüsse ziehen. Gegen Belgien reichte es in Dublin nur zu einem 4:4, obwohl die Iren bei der Pause bereits mit 3:1 in Front lagen, Holland gewann in Amsterdam, allerdings in Hochform spielend, 5:2, Ungarn hatte in Dublin mit 4:2 das bessere Ende für sich, und Bulgarien wurde von den Iren nur 1:0 geschlagen. Das sind wahrhaftig alles keine Empfehlungen, so daß ein deutscher Sieg doch wahrscheinlicher ist, als eine Niederlage. Dazu kommt, daß unser Gegner am letzten Sonntag noch in Basel gegen die Schweiz einen Länderkampf austrug, in dem er zwar einen guten Eindruck hinterließ, aber einer 0:1-(Elfmeter)-Niederlage doch nicht aus dem Wege gehen konnte. Deutschlands Optimismus ist also auch in seinem 111. Länderkampf gerechtfertigt. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß der Sieg nicht erkämpft werden muß. Und kämpfen kann unsere Mannschaft, das haben wir in den letzten internationalen Begegmungen genügend erlebt.

Die Mannschaften für Dortmund.

Deutschland:

Buchloh (BfB. Speldorf) — Janes (Fort. Düsseldorf), Tiefel (Eintr. Frankfurt) — Zielinski (Union Hamborn), Goldbrunner (Bayern München), Bender (Fort. Düsseldorf) — Lehner (Schw. Augsbg.), Lenz (Bor. Dortmund), Siffling (SV. Waldhof), Damminger (Karlsruher FV), Fath (Worm. Worms).

Schiedsrichter: Christ-Tschechoslowakei.

Freistaat Irland:

P. Monaghan (Sligo Rovers), P. Moore (Aberdeen), A. Rigby (St. James'Gate), J. Donelly (Dundalk), P. Eliz (Bohemians) — F. Hutchinson (Drumcondra), C. Lennon (St. James'Gate), P. O. Kane (Bohemians) — L. Drunne (Manchester City), P. Gaskius (Shamrock Rovers Dublin) — J. Foley (Glasgow Celtic).

*

In der deutschen Mannschaft taucht mit dem Frankfurter Tiefel also nur ein neuer Spieler auf. Lenz und Damminger finden zum zweiten Mal Berücksichtigung, während der Rest bereits in zahlreichen Kämpfen Verwendung fand. Von den Spielern, die gegen die Schweiz, Holland, Frankreich bezw. Belgien dabei waren, und die zum Stamm der Nationalmannschaft gehören, vermißt man nur Busch, Gramlich, Münzenberg, Hohmann und Conen, die sehr wahrscheinlich aber gegen Spanien und Tschechoslowakei benötigt werden. Natürlich auch Jakob, der abwechselnd mit Buchloh das deutsche Tor hütet.

Alle unsere letzten Spiele haben gezeigt, daß es auf die Leistung des einen oder anderen Spielers nicht in erster Linie ankommt, sondern in der Hauptsache die Mannschaftsleistung für die Gestaltung des Spiels ausschlaggebend ist. Und darüber besteht auch diesmal kein Zweifel. Wenn die für Dortmund aufgestellte Mannschaft auch in dieser Beziehung noch nicht zusammen gespielt hat, so liegt dennoch kein Grund zur Befürchtung vor. Die übrigen Spieler sind alle erprobt, so daß die Mannschaft als Ganzes genommen dank ihrer größeren Routine auch in Dortmund den Sieger stellen sollte.

Trauerparade in Stuttgart

Beisetzung der Opfer des Flugzeugunglücks.

Stuttgart, 8. Mai.

Unter großen militärischen Ehren wurden vier von den sieben Opfern des Flugzeugunglücks im Fichtelgebirge, der Artillerieführer III in Oppeln, Generalmajor Höring, seine Gattin und das siebenjährige Töchterchen sowie der Oberleutnant der Fliegertruppe Walter Braun aus Ludwigsburg auf dem Pragfriedhof in Stuttgart zur Einäscherung geleitet.

An der militärischen Trauerparade beteiligten sich Abordnungen aller Waffengattungen des Wehrkreiskommandos. Unter den Trauergästen befanden sich führende Männer der Wehrmacht, des Staates und der Partei, an ihrer Spitze der Chef der Heeresleitung, General der Artillerie Freiherr von Fritsch, Reichsstatthalter Gauleiter Murr, ferner der Befehlshaber im Luftkreis V, Generalleutnant Eberth-München, SA-Obergruppenführer von Jagow-Berlin, SA-Gruppenführer Ludin und viele Generäle der alten Armee. Die Fliegerlandesgruppe, der NS-Deutsche Frontkämpferbund (Stahlhelm) und die Hitler-Jugend hatten Ehrenabordnungen gestellt. Ueber dem Friedhof kreuzte eine Fliegerstaffel. Nach der Trauerrede des Wehrkreisoberpfarrers Schieber folgte eine große Zahl von Nachrufen und Kranzniederlegungen, so durch den Chef der Heeresleitung im Auftrage des Reichswehrministers und durch Generalleutnant Eberth für den Reichsluftfahrtminister. Nach der Einsegnung durch den Geistlichen wurden die Särge in das Krematorium geleitet, während die Musik das Lied vom guten Kameraden spielte und eine Batterie drei Salutschüsse abfeuerte.

Hochzeitsreise statt Eheflucht

Tokio, 7. Mai. Auf einem Ueberſee-Dampfer, der auf der Fahrt von Dairen nach Kobe war, ereignete sich eine Ehe-Tragikomödie, die die Passagiere eine Nacht lang in Schrecken hielt. Bald nachdem das Schiff den Hafen von Dairen verlassen hatte, betrat eine elegant gekleidete junge Frau die große Gesellschaftshalle. Plötzlich schrie sie laut auf und rannte aus dem Raum. Sie hatte nämlich ihren Mann am Tisch in der Halle sitzen sehen, den sie in Dairen wähnte und dem sie gerade entfliehen wollte. Obwohl der Mann und andere Passagiere sich sofort auf die Suche nach der geflüchteten Frau machten, wurde keine Spur von ihr gefunden, so daß man annehmen mußte, daß sie über Bord gesprungen war. Der Passagiere bemächtigte sich bei dieser Lage der Dinge große Aufregung, die in helle Freude umschlug, als nach mehreren Stunden die geflüchtete Ehefrau in einem Waschraum für Mannschaften entdeckt werden konnte. Es war der Ehemann, der sie da auffand. Diese erfolgreiche Suche ließ die alte Zuneigung in der Frau wieder erwachen und es wurde aus der ursprünglich als Flucht gedachten Dampferfahrt eine neue Hochzeitsreise.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Fritz Küching, Witten-Annen. Für Anzeigen verantwortlich: Wilhelm Schneider, Witten-Annen D. A. IV. 35 1699. Druck und Verlag: Fritz Küching, Witten-Annen. — Geschäftsstelle: Witten-Annen, Stockumer Straße 25.

Neueste Nachrichten

Der Reichswehrminister in Kiel

DN **Kiel**, 7. Mai. Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg und der Chef der Marineleitung, Admiral Dr. h. c. Raeder, wohnten am Montag Schießübungen des Kreuzers „Leipzig" nach dem Zielschiff „Zähringen" in der Kieler Bucht bei. Heute nachmittag nehmen der Reichswehrminister und der Chef der Marineleitung Besichtigungen an Land vor. Sie sind heute abend beim Chef der Marinestation der Ostsee, Vizeadmiral Albrecht, zu Gast. Morgen nehmen sie an Uebungen der ersten Marine-Artillerieabteilung teil.

Bengt, Doktor honoris causa.

DNB **Berlin**, 7. Mai. Die philosophische Fakultät der Universität in Bonn hat einstimmig beschlossen, Bengt Berg auf Grund seiner wissenschaftlichen und literarischen Arbeit die Doktorwürde ehrenhalber zu verleihen.

„Graf Zeppelin" in Pernambuco.

DNB **Hamburg**, 7. Mai. Auf der dritten Südamerika-Fahrt hat das Luftschiff „Graf Zeppelin" nach Mitteilung der Deutschen Seewarte um 13.45 Uhr MEZ. Pernambuco erreicht.

Zum Tode verurteilt

DN **Breslau**, 7. Mai. Das Breslauer Schwurgericht verurteilte den 24 jährigen Berthold Polotzek wegen Mordes an dem Bergassessor a. D. Fritsch zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und den 22 Jahre alten Helmut Kirchhoff wegen Beihilfe zum Mord zu sechs Jahren Zuchthaus und vier Jahren Ehrenrechtsverlust. Polotzek hatte den 40 jährigen Fritsch am 4. Februar erschossen, Kirchhoff hatte ihm bei der Tat Beihilfe geleistet. Das Gericht nahm als erwiesen an, daß Polotzek die Tat vorsätzlich und mit Ueberlegung ausgeführt hat.

Vergiftete Creme-Schnitten

Grauenvoller Racheakt.

Bad Reichenhall, 7. Mai

Die zehnjährige Tochter des Bauern Enzinger in St. Zeno fand am Sonntagnachmittag auf der Straße ein gut verschnürtes Paket mit Kuchen, das sie mitnahm und zu Hause verzehrte. Nach kurzer Zeit zeigten sich, wie wir gestern schon mitteilten, heftige Vergiftungserscheinungen, denen das Kind Montag früh unter fürchterlichen Schmerzen erlag. Der ältere Bruder des Mädchens und der 65 jährige Großvater, die beide nur wenig von dem Gebäck genossen hatten, erkrankten gleichfalls schwer; sie befinden sich jedoch außer Lebensgefahr.

Die Leichenöffnung der zehnjährigen Tochter des Bauern Enzinger hat ergeben, daß der Tod infolge starken Giftes eingetreten ist. Die Creme-Schnitten, die das Mädchen gefunden hatte, waren also vergiftet. Die Kriminalpolizei hat auch bereits eine Frau festgenommen, die mit größter Wahrscheinlichkeit als Täterin in Frage kommt. Es handelt sich vermutlich um einen Racheakt.

Zusammenkunft Schuschniggs mit Mussolini oder Suvich in Florenz?

DNB **Rom**, 8. Mai. **In unterrichteten italienischen Kreisen will man wissen, daß der österreichische Bundeskanzler Schuschnigg am nächsten Freitag mit Mussolini oder Suvich in Florenz zusammentreffen wird. Man vermutet, daß die Dreier-Besprechungen von Venedig bei dieser Zusammenkunft einer weiteren Prüfung unterzogen werden sollen.**

Ein historisches Schloß in Belgien niedergebrannt.

DNB **Brüssel**, 8. Mai. **Das Schloß des Prinzen von Chimai, eines der schönsten und ältesten Herrensitze des Hennegaues, ist durch eine Feuersbrunst vollständig zerstört wurden. Von den kostbaren Kunstschätzen, die das Schloß beherbergte, konnte so gut wie nichts gerettet werden.**

Großfeuer in der Rotterdamer Altstadt.

Durch ein Großfeuer, das in der Rotterdamer Altstadt in einem Wagenschuppen ausbrach und in kurzer Zeit weit um sich griff, wurden die Speicher eines großen Speditionsunternehmens völlig zerstört. Eine Anzahl Wohnungseinrichtungen, die dort vorübergehend aufbewahrt wurden, fiel den Flammen zum Opfer. Ferner wurden die Böden einer ganzen Reihe angrenzender Häuser durch das Feuer verwüstet. Längere Zeit war die Gefahr eines weiteren Umsichgreifens des Feuers in dem alten, eng gebauten Stadtteil sehr groß, deshalb mußten viele Wohnungen von den Bewohnern in aller Eile geräumt werden.

Der „verdächtige" Glückwunsch

Paris, 7. Mai. Das Glückwunschtelegramm des Führers und Reichskanzlers an den englischen König gibt dem „Journal" Anlaß zu einer bissigen Bemerkung. Das Blatt findet es erstaunlich, daß dieses Telegramm als erstes veröffentlicht worden sei. Es behauptet, daß sein Inhalt einer politischen Kundgebung gleichkomme. Die Versicherung Adolf Hitlers, daß das deutsche Volk mit heißer Sympathie die Anstrengungen des englischen Königs und seiner Regierung im Hinblick auf die Konsolidierung des Friedens verfolge, scheint dem Blatt „verdächtig"; es schreibt, diese Erklärung bedeute, daß Deutschland, nachdem es seine Aufrüstung vollendet habe, „die anderen Nationen zur Abrüstung veranlassen wolle."

Flandin zum zweiten Male operiert

Der französische Ministerpräsident Flandin mußte sich einer zweiten Operation seines gebrochenen linken Oberarmes unterziehen. Am Vortag hatten sich heftige Schmerzen eingestellt, so daß der Gipsverband wieder entfernt werden mußte.

Absturz eines Förderkorbs

Sechs Bergleute getötet.

DN **Newyork**, 7. Mai. Wie aus Wilkesbarre in Pennsylvanien gemeldet wird, stürzte in einem dortigen Kohlenbergwerk ein Förderkorb plötzlich aus 170 Meter Höhe ab. Sechs Bergleute wurden getötet, mehrere weitere verletzt.

Selbstmord im brennenden Schacht

DN **Simla**, 7. Mai. Unweit von Erode (Madras) wurde eine fünfköpfige Familie durch Hunger zum Selbstmord getrieben. Die Familienmitglieder füllten einen Brunnen, den sie auf ihrem Land gegraben hatten und der sich als wasserlos erwies, mit Reisig und gossen Petroleum nach. Dann nahm die Familie die heiligen Waschungen vor, zog Festgewänder an und setzte das Reisig in Brand. Darauf sprang zunächst der Vater in den Schacht. Die Frau, die Tochter und die beiden Söhne folgten. Einer der Söhne konnte durch Nachbarn gerettet werden, alle anderen verbrannten.

Das Unwetter über Bahia

DN **Rio de Janeiro**, 7. Mai. Nachdem das fast eine Woche andauernde schwere Unwetter über Bahia jetzt aufgehört hat, lassen sich auch die Opfer an Menschenleben und Materialschäden in vollem Umfang erkennen. Erfreulicherweise können die früheren Meldungen, in denen von über hundert Todesopfern gesprochen wurde, als übertrieben gelten. Die amtlichen Mitteilungen geben jetzt folgende Ziffern an: 15 Tote, 100 Verletzte und 1000 Obdachlose. Die Regierung hat 1 Million Milreis als Hilfskredit bereitgestellt, da der Sachschaden außerordentlich hoch sein soll.

Indische Ortschaft durch Großfeuer zerstört

In der 20 Kilometer von Delhi entfernten Ortschaft Mehroli wurden 150 Häuser durch ein Großfeuer zerstört. Auch erhebliche Mengen von Getreide und Futtermitteln wurden durch die Flammen vernichtet. Zahlreiche Bewohner sind obdachlos und haben ihre gesamte Habe verloren.

Genießt und Gebiß verloren

London, 7. Mai. Ein heiterer Zwischenfall hat sich soeben auf der Eisenbahnstation Peterborough ereignet. Ein Zug, der nach London abfahren sollte, hatte von dem Stationsvorsteher das Abfahrtssignal erhalten. Der Lokomotivführer lehnte aus dem Fenster des Führerstandes und mußte gerade in diesem Augenblick mit größter Gewalt und Lautstärke niesen. Der Stationsvorsteher bemerkte noch, wie der Lokomotivführer erschrocken seine Arme zum Himmel streckte. Inzwischen aber hatte sich der Zug bereits in Bewegung gesetzt und so erfuhr man in Petersborough erst von dem Vorgefallenen durch eine telephonische Meldung auf der nächsten Station. Der Lokomotivführer hatte nämlich beim Niesen sein Gebiß aus dem Munde verloren. Es war auf den Bahnsteig gerollt und konnte nach kurzer Suche unbeschädigt gefunden werden.

Nanu! Schon braun? Das wird jeder mit ehrlicher Bewunderung fragen, wenn Sie schon jetzt im Mai nach einem einzigen Sonnenbad braungebrannt nach Hause kommen. Sie wollen wissen, wie sich das erreichen läßt? Ganz einfach: reiben Sie beim Sonnenbaden Ihre Haut gründlich mit Leokrem ein. Leokrem hilft schneller bräunen, weil er Sonnen-Vitamin enthält! Dank seinem Fettgehalt verringert Leokrem zugleich die Gefahr schmerzhaften Sonnenbrandes. Dosen schon von 22 Pfg. ab in allen Chlorodont-Verkaufsstellen erhältlich.

Wetterbericht

Vorhersage für Mittwoch: Mäßige Winde aus nördlichen Richtungen, aufbrechende Bewölkung, vereinzelte Schauer, teilweise mit Gewittererscheinung, kühl.

Vorhersage für Donnerstag: Bei vorwiegend östlichen Winden wolkig bis heiter, wieder wärmer.

Provinzielle Nachrichten.

Bochum, 8. Mai. (Göring besucht Bochum und Essen.) Die Landesstelle Westfalen-Süd des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda teilt mit: Donnerstag morgen 8 Uhr trifft Ministerpräsident General der Flieger Hermann Göring zu einem Besuch der Stadt Bochum am Hauptbahnhof Bochum ein. Von Bochum begibt sich der Ministerpräsident Hermann Göring nach Essen, wo er um 11 Uhr erwartet wird.

Essen, 7. Mai. (Kind tödlich verunglückt.) Gegen 16 Uhr wurde der 4½ Jahre alte Walter Nastally an der Ecke Hugo- und Viktorstraße in Karnap beim Zurücksetzen eines Kraftwagens überfahren und schwer verletzt. Der Junge ist auf dem Transport zum Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen. Die Untersuchung wurde sofort eingeleitet.

Recklinghausen, 7. Mai. (Todessturz vom Fahrrad.) Am Freitagnachmittag fuhr der 14jährige Reinhold Marbach von seiner Arbeitsstätte nach Hause. Auf der Paulusstraße löste sich ein Handgriff von der Lenkstange seines Fahrrades und der Junge kam dadurch zu Fall. Er fiel so unglücklich auf ein Pedal, daß er mit schweren inneren Verletzungen ins Krankenhaus geschafft werden mußte, wo er inzwischen an inneren Blutungen gestorben ist. Der Unfall des Jungen ist um so tragischer, als er zum ersten Male mit dem Rad nach Hause fuhr, während er sonst immer zu Fuß den Heimweg antrat.

Duisburg, 7. Mai. (Durch Leichtsinn in den Tod.) Dieser Tage sprang ein junger Mann kurz vor der Ueberführung der Hochfelder Rheinbrücke von dem Hinterteil eines Triebwagens eines Straßenbahnzuges. Er kam unter den Anhänger, wobei ihm das linke Bein abgefahren wurde. An den Folgen der Verletzungen ist er inzwischen im St. Marienhospital gestorben. Nach Angaben verschiedener Augenzeugen des Unfalles liegt Selbstverschulden durch Abspringen von einem fahrenden Straßenbahnzug vor.

Minden, 7. Mai. (Opfer der Arbeit.) In der Nähe von Veltheim stürzte beim Rangieren der Eisenbahnbeamte Fritz Lücke aus bisher unbekannter Ursache von seinem Platz am letzten Wagen des zu rangierenden Zuges und geriet dabei vor die Lokomotive eines gerade vorüberfahrenden anderen Zuges. Er wurde überfahren und war sofort tot.

Detmold, 7. Mai. (Die Freunde germanischer Vorgeschichte tagen in Detmold.) In der Pfingstwoche findet in Detmold vom 11. bis 14. Juni eine Zusammenkunft der Freunde germanischer Vorgeschichte statt. Es sind Besichtigungen der Externsteine und des Sternhofes, Fahrten zu den Oesterholzer Stätten, zum Leistruper Wald, zum Stoppelberg, nach Schwalenberg und zum Hermannsdenkmal sowie zur Teutoburg vorgesehen. Anmeldungen zu der Tagung, die öffentlich ist, sind bis zum 1. Juni an die Vereinigung in Detmold zu richten.

Köln, 7. Mai. (Todessturz im Treppenhaus.) Im Treppenhaus eines Hauses in der Weyerstraße spielten am Sonntag einige Kinder. Dabei legte sich im zweiten Stockwerk ein neunjähriger Junge zu weit über das Geländer. Er bekam das Uebergewicht und stürzte zwischen dem Geländer hindurch in den Hausflur. Mit lebensgefährlichen Verletzungen wurde der bedauernswerte Knabe ins Bürger-Hospital gebracht, wo er nach der Operation starb.

Hergarten (Eifel), 7. Mai. (Eine schuldenfreie Gemeinde.) Ein recht erfreuliches Bild einer günstigen Kassenlage weist die Eifelgemeinde Hergarten auf. Nach dem im Rahmen der Haushaltsfestsetzung vorgelegten Vermögens- und Schuldennachweis hat die Gemeinde nicht nur keine Schulden, sondern sie verfügt über ein Vermögen von rund 200 000 Mark. Auf die steuerliche Belastung der Gemeindebevölkerung wirkt sich diese günstige Vermögenslage naturgemäß in äußerst niedrigen Umlagesätzen aus.

Koblenz, 7. Mai. (Feuerüberfall auf einen SA-Mann.) In Hohneukirch wurde, wie der „Angriff" meldet, auf einen SA-Mann, der von einem Dienstappell heimkehrte, ein Feuerüberfall verübt. Der SA-Mann befand sich auf dem Nachhausewege, als plötzlich in der Dunkelheit zwei Schüsse aus dem Hinterhalt auf ihn abgefeuert wurden, von denen einer den SA-Mann an der Hand verletzte. Die polizeilichen Ermittelungen wurden aufgenommen.

Koblenz, 7. Mai. (60 Zentner Käse auf der Landstraße.) Auf der neuen Autostraße zwischen Koblenz-Lützel und Andernach ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall, durch den großer Sachschaden verursacht wurde. Ein mit 60 Zentnern Käse beladener Lastzug befand sich auf der Fahrt von Mainz nach Köln. Auf der freien Strecke unterhalb des Vorortes Lützel raste der Lastwagen mit großer Geschwindigkeit gegen mehrere Chausseesteine. Beide Wagen überschlugen sich. Der Führerwagen wurde vollständig zertrümmert. Wie durch ein Wunder wurden Wagenführer und Begleiter nicht verletzt. Die gesamte Ladung des Lastzuges lag auf der Straße umher und wurde ungenießbar. Der Schaden ist sehr beträchtlich. Wie verlautet, waren der Wagenführer und sein Begleiter infolge Uebermüdung eingeschlafen.

Trier, 7. Mai. (Im Eisenbahntunnel tot aufgefunden.) Wie die Reichsbahndirektion Saarbrücken mitteilt, wurde am Freitagnachmittag im Mesenicher Tunnel auf der Strecke Trier—Irrel—Bitburg der 55 Jahre alte Stellwerksmeister Sch. aus Zewen bei Trier tot aufgefunden. Der tödlich Verunglückte war bei der Bahnmeisterei Trier-West beschäftigt und hatte mittags um 12 Uhr einen Gang zur Besichtigung der Strecke gemacht. Im Tunnel bei Mesenich (Sauer) wurde er von einem Zuge erfaßt und überfahren. Eine Frau und neun Kinder trauern an der Bahre des pflichtgetreuen Beamten.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Otto Waldeier
Frieda Waldeier
geb. Watermann

Dortmund-Mengede — Witten-Rüdinghausen

8. Mai 1935

Annener Grüne Rabattmarken sammeln heißt „sparen"

Zum Muttertag
ein gutes Buch,
das schönste Geschenk von bleibendem Werte.
Lassen Sie sich bei mir eine Auswahl vorlegen.
Fritz Küching,
Witten-Annen.

Mädchen
für alle Hausarbeit auf ¾ Tag gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Suche sofort oder später in Annen
2 Zimmer-Wohnung.
Angebote unter Nr. R. 76 an die Geschäftsstelle ds. Ztg.



Herren-Garderobe
Jeder Art, in riesiger Auswahl, für jede Figur passend, kaufen Sie
gut und billig
im altbekannten Etagengeschäft
Gerner
Dortmund, nur Steinplatz
Ecke Münstersstraße, I. Etage

Direkt aus der Tuchstadt Gera:
Anzug- Mantel- Kostüm- STOFFE
blau, grau, schwarz und farbig reinwollenes Kammgarn à mtr. RM 8.80 10.80, 12.80, 15.80.
Wir liefern porto- u. verpackungsfrei
Verlangen Sie unverbindliche Musterversendung!
Geraer Textilfabrikation G. m. b. H. Gera W. 39

Auf den Geschmack kommt es an — darum:
MAGGI's SUPPEN
Millionen Hausfrauen kochen sie, weil sie wissen, daß MAGGI's Suppen gut sind.

Geschmackvolle
Drucksachen
für die Geschäftswelt fertigt schnell und preiswert an die
Buchdruckerei
FRITZ KÜCHING
ANNENER ZEITUNG



Neues von der Schwarz-Weiß-Mode

Den vielen Anhängerinnen der Schwarz-Weiß-Mode klingt die Nachricht erfreulich, daß auch in diesem Jahr die ebenso kleidsame wie elegante Zusammenstellung von Schwarz und Weiß in der Mode einen ersten Platz einnimmt. Die Frau in Schwarz ist immer gut angezogen. Versteht sie es, falls die schwarze Farbe allein nicht günstig für sie sein sollte, durch einen weißen Effekt für Belebung zu sorgen, wird sie bestimmt damit rechnen können, einen Anzug zu haben, der ihr vortrefflich steht.

Was begänne die Mode wohl ohne den schönen schwarzen Nachmittagsmantel, für den es kaum einen Ersatz gibt! Man fertigt die schwarzen Wollgeorgettemäntel heute gern in einer weichen Machart mit halben Ärmeln oder mit einem kurzen Cape, das sich, von vorn gesehen, nicht von einem Glockenärmel unterscheidet. Oft wird leichter Sommerpelz als dekorativer Abschluß angebracht.



Der weite lose Taftmantel ist eine modische Erscheinung. Als schwarzer Completmantel paßt er zu den meisten Kleidern mit Ausnahme rein sportlichen Modelle. Sehr hübsch sieht ein schwarzer Taftmantel über einem karierten Kleid aus. Wer Wert auf Modisches legt, versäumt nicht, eine große weiße Blume an seinen schwarzen Mantel zu stecken. Rosen, Lilien und Margueriten sind ungemein modern. Wie sehr dies der Fall ist, beweist am besten das in vielen Modehäusern anzutreffende schwarze Smokingkostüm mit dem ganz und gar von kleinen weißen Pikee-Margueriten bedeckten weißen Westchen. Blumen im Jackenausschnitt, Blumen auch an den Kleidern! Und wenn nicht Blumen, dann blumenhaft duftige weiße Organdytuffs in gewickelter Rosettenform. Schon durch diese neuartige Zutat bekommen unsre schwarzen Sachen diesmal ein gänzlich verändertes Aussehen, dem ein großer Scharm anhaftet.

Unter den schwarzen Kostümen trägt man mit Vorliebe Blusen aus weißem Taft oder weißem Pikee. Eine Taftbluse in Westenform mit doppelreihigem Verschluß durch Sternchenknöpfe zeigt am breiten Reverskragen die moderne Stepperei-verzierung. Manchen Damen genügt statt der Bluse ein ärmelloses Westchen, weil sie die Jacke ohnehin nicht ablegen wollen.

In schwarz-weißen Kleidern herrscht eine fast unübersehbare Auswahl. Das gute Schwarze tritt im Sommer ein wenig zurück hinter den vielen schwarz-weiß gemusterten Kleidern. Geblümt, getupft, gestreift erblickt man sie allenthalben. Ihre unübertrefflichen praktischen Vorzüge sichern ihnen die bleibende Gunst der Frauenwelt. Namentlich die nicht mehr Jüngsten werden selten ohne ein schwarz-weiß Gemustertes im Sommer auskommen. Daher haben diese Kleider auch meist eine etwas frauliche Machart. Prinzeßformen ohne Gürtel aus dunkelgrundigen Seiden mit weißem Muster können selbst von Stärkeren ohne Besorgnis getragen werden. Ebenso wäre ihnen eine vordere Tunika zu empfehlen, während der Rücken durchlaufend geschnitten sei. Ob die Damen lieber ein Jabot, einige der erwähnten Blumen oder nur einen breiten Randsaum in Weiß zu ihrem dunklen Kleid nehmen, mag ihnen überlassen bleiben. Den Ausschlag hat stets die Machart des Kleides zu geben. Ihr muß sich der Aufputz in geeigneter Weise anfügen.

Zum schwarz-weißen Anzug gehört das gleichfalls schwarze oder das weiße Beiwerk. Schwarze Hüte schmückt man mit weißem Band oder einer weißen Blume. M. Cl.



18b

Schwarz-weiß geblümtes Kleid mit langen Kimonoärmeln, vorderer Tunika und weichem Jabot. Ullstein-Schnitt K 6632

Der Capemantel aus schwarzem Wollgeorgette zeigt weiche Revers und Pelzbesatz. Ullstein-Schnitt M 2815

Plissees statten das schwarze Kleid in zierlicher Weise aus. Im Ausschnitt eine große weiße Blume. Ullstein-Schnittmuster K 6597

Weiße Taftbluse. Der breite Reverskragen ist dicht durchsteppt. Knöpfe in Sternform. Ullstein-Schnittmuster B 2073

Gürtelloses Prinzeßkleid aus schwarz-weißer Tupfenseide. Am Ausschnitt sitzen weiße Rosen. Ullstein-Schnittmuster K 6525

In fraulicher Machart ein schwarzes Kleid mit einer weißen Mattkreppgarnitur. Ullstein-Schnittmuster K 6598



Loser schwarzer Taftmantel, als Completmantel über beliebigen Nachmittagskleidern zu tragen. Ullstein-Schnittmuster M 2871

An dem schwarzen Smokingkostüm sitzen sehr neuartig weiße Margueriten auf der kleinen Weste. Ullstein-Schnitt B 1565

Ullstein-Schnittmuster vorrätig bei Gebr. Rosenthal, Witten-Annen

Zweites Blatt zu Nr. 106

Annener Zeitung.

Mittwoch, den 8. Mai 1935

Erhöhung des Leistungsniveaus

Minister Frick und Dr. Schacht sprachen auf der Verwaltungswissenschaftlichen Woche für Kommunalbeamte.

Reichsminister Dr. Frick eröffnete im Großen Saale der Berliner Singakademie die Verwaltungswissenschaftliche Woche für Kommunalbeamte, die vom 6. bis 11. Mai von der Verwaltungsakademie Berlin in Verbindung mit dem Kommunalwissenschaftlichen Institut der Universität Berlin und mit Unterstützung des Deutschen Gemeindetages für einige hundert Kommunalbeamte aus dem ganzen Reich durchgeführt wird. In seiner Ansprache betonte Minister Dr. Frick, die gesamte Ausbildung dieser Schulungswoche gehe aus von dem Gemeindeverfassungsgesetz vom 30. Januar 1935. Durch dieses Gesetz seien den Kommunalbeamten wesentliche Aufgaben gestellt worden, denn der Nationalsozialismus erfasse sämtliche Ausstrahlungen des Lebens, und da die Kommunalbeamten tagtäglich das Recht des neuen Staates in die Tat umzusetzen hätten, müßten sie es besonders genau kennen. Die Gemeinde sei nunmehr die Zelle des Staates, und eine Opposition zum Staat sei nicht mehr möglich.

Die Reihe der Fachvorlesungen eröffnete darauf der Leiter der Verfassungsabteilung im Reichs- und preußischen Ministerium des Innern, Ministerialdirektor Dr. Stuckart, mit einem Vortrag über „Die staatsrechtlichen Grundlagen des Reiches". Hinsichtlich der kommenden Einführung des Reichsbürgerrechts nach nationalsozialistischen Gesichtspunkten betonte Ministerialdirektor Dr. Stuckart, daß das neue Staatsbürgerrecht einen scharfen Maßstab an jeden legen werde, der deutscher Staatsbürger sei.

Die deutsche Staatsbürgerschaft werde in Zukunft nicht mehr allein durch Geburt, durch einen gewöhnlichen Verwaltungsakt oder gar durch Zahlung einer Geldsumme erworben werden können wie früher, wo man die Staatsbürgerschaft wie die Mitgliedschaft eines Vereins erhalten konnte. Die deutsche Staatsbürgerschaft werde vielmehr nach dem Willen des Führers das höchste Recht, und der Staatsbürgerbrief werde die wertvollste Urkunde sein, die ein Deutscher in seinem Leben erwerben könne. Deutsche Volksgenossen mit allen Rechten und Pflichten der Reichsbürgerschaft würden nach diesem neuen Recht dann nur noch deutschblütige Menschen sein können.

Im nächsten Fachvortrag behandelte der Ministerialdirektor im Reichs- und preußischen Ministerium des Innern, Dr. Surén: „Die organisatorischen Grundlagen der deutschen Gemeinden." Reichsbankpräsident Dr. Schacht hielt eine Rede, in der er darauf hinwies, es sei zu erwarten, daß die Teilnehmer an diesem Kursus neue Impulse des Wissens und des Wollens an die Allgemeinheit weitergeben werden und auf diese Weise das Gesamtniveau der Reichsbankgefolgschaft gehoben werde. Wir brauchen, so sagte Dr. Schacht weiter, dieses erhöhte Leistungsniveau, um den gewaltigen Aufgaben gewachsen zu sein, die Volk und Staat an uns stellen. Mit Recht bemüht man sich heute, den Satz eines nur auf die Vernunft pochenden Zeitalters „Wissen ist Macht" dahin einzuschränken, daß ein Wissen ersprießlich und wahrhaft nützlich für die Volksgemeinschaft nur sein kann, wenn es auf einer untadeligen Gesinnung und auf einem lauteren Charakter gegründet ist. Aber glauben Sie mir, meine Kameraden, letzten Endes entscheidet in dieser Welt der Tatsachen doch immer nur der Erfolg, und Erfolg hat auf die Dauer nur der, der etwas kann.

Mit den unbedingt selbstverständlichen Gesinnungs- und Charaktereigenschaften allein wird Deutschland nicht sein Recht auf dieser Erde und seine Gleichberechtigung unter den anderen Völkern erringen können, es muß hinzutreten jene souveräne Beherrschung der Realitäten des Lebens, die nur ein gediegenes, ehrlich erarbeitetes und von Verantwortungsbewußtsein getragenes Wissen und Können zu geben vermögen. Unser Wollen und Gestalten muß dennoch untermauert sein von dem Wissen um die Grundbedingungen und -voraussetzungen unseres Lebens und unseres besonderen Arbeitsgebietes, damit wir aus einem Ringen um und mit den Problemen, die die Zeit uns stellt, durchstoßen können zur befreienden, entscheidenden Tat.

So ist dieser Lehrgang in der Erkenntnis aufgezogen worden, daß neben der weltanschaulichen Schulung, die der Beamte im neuen Staat durch die nationalsozialistische Bewegung erhält, unbedingt die Vertiefung und Erweiterung der fachwissenschaftlichen Kenntnisse treten muß.

Konferenz der baltischen Außenminister

Kowno, 7. Mai.

Im Zuge des baltischen Annäherungsabkommens begann in Kowno die zweite Konferenz der baltischen Außenminister. Aus der Eröffnungsrede des litauischen Außenministers geht hervor, daß den wichtigsten Gegenstand der Beratungen die Sicherheitsfrage der baltischen Staaten im Rahmen der Entwicklung der osteuropäischen Paktpläne bildet. Gleichzeitig werden in Kowno die Beratungen der Gesandten und Konsuln Litauens, die seit der vergangenen Woche in Kowno weilen, fortgesetzt. Die Besprechungen erstrecken sich auf alle außenpolitischen Fragen Litauens, besonders auf die polnisch-litauischen Beziehungen.

Wahlsieg der südslawischen Regierungspartei

Belgrad, 7. Mai.

Die von dem Ministerpräsidenten Jeftitsch geführte südslawische Regierung hat bei den Neuwahlen einen großen Sieg errungen. Auf die Liste des Ministerpräsidenten Jeftitsch entfallen jetzt schon drei Fünftel der Mandate. Entsprechend den Bestimmungen der Wahlordnung kann die Regierungsliste aber noch Anspruch auf Beteiligung an den restlichen zwei Fünftel erheben, und zwar für alle Bezirke, in denen sie die absolute Mehrheit erlangt hat. Am schwächsten schnitt der ehemalige Ministerpräsident Ljotitsch ab, der die Mindestzahl von 50 000 Stimmen nicht erreicht hat und demzufolge ohne Mandat bleiben wird. In manchen Gegenden scheint sich der gegen die Regierung eingestellte Teil der Bevölkerung der Abstimmung weitgehend enthalten zu haben. So erschienen z. B. in der südserbischen Hauptstadt Skoplje (Uesküb) nur 40 Prozent der Wahlberechtigten bei der Abstimmung.

König Georg V. an sein Volk

Botschaft im Rundfunk

DN **London**, 7. Mai. Am Abend des Jubiläumstages richtete König Georg V. über den Rundfunk an seine Untertanen im ganzen englischen Weltreich eine Botschaft. Vor einem goldenen Mikrophon im Regentensaal des Buckingham-Palastes sitzend, sagte der König mit tief bewegter Stimme:

„Worte können meine Gedanken und Gefühle nicht aussprechen. Ich kann Dir, mein geliebtes Volk, nur sagen, daß die Königin und ich aus der Tiefe unserer Herzen für alle Ergebenheit und Liebe danken, mit der Ihr uns am heutigen Tage und immer umgeben habt. Ich weihe mich von neuem Eurem Dienst für die Jahre, die mir noch gegeben sein mögen. Ich blicke mit Dankbarkeit zu Gott auf die Vergangenheit zurück. Mein Volk und ich haben zusammen große Prüfungen und Schwierigkeiten durchgemacht. Sie sind noch nicht vorüber. Mitten in den Freuden dieses Tages denke ich mit Trauer an die Zahl meiner Untertanen, die immer noch arbeitslos sind. Wir schulden ihnen alles Mitgefühl und alle Hilfe, die wir leisten können. Ich hoffe, daß alle, die es können, während dieses Jubiläumsjahres ihr Aeußerstes tun werden, um ihnen Arbeit zu verschaffen und Hoffnung zu bringen. Andere Besorgnisse mögen bevorstehen. Aber ich bin überzeugt, daß sie mit Gottes Hilfe alle überstanden werden mögen, wenn wir ihnen mit Vertrauen, Mut und Einigkeit entgegentreten. So sehe ich der Zukunft mit Glauben und Hoffnung entgegen. Den Jungen gehört die Zukunft. Ich vertraue darauf, daß durch den von meinem Sohn, dem Prinzen von Wales, eingeweihten Jubiläumsfonds vielen von Ihnen an Körper, Seele und Charakter geholfen werden möge, damit sie nützliche Staatsbürger werden.

Eine besondere Botschaft möchte ich an die Kinder richten. Ich bitte Euch, daran zu denken, daß Ihr in den kommenden Tagen die Bürger eines großen Weltreiches sein werdet. Haltet stets diesen Gedanken vor Euch, während Ihr heranwachst. Und wenn die Zeit kommt seid bereit und stolz, Eurem Vaterland den Dienst Eurer Arbeit, Eures Geistes und Eures Herzens zu widmen. Ich bin sehr gerührt durch alle Grüße, die mich heute aus meinen Dominions und Kolonien, aus Indien und aus dem Heimatland erreicht haben. Mein Herz geht hinaus zu allen, die mir jetzt zuhören mögen, hier in der Heimat, in Stadt und Dorf, oder in einer entfernten Ecke des Imperiums, oder vielleicht auf hoher See. Ich danke meinem geliebten Volk von Herzen. Gott möge es segnen!"

*

Macdonald überbringt die Glückwünsche des Mutterlandes

DN **London**, 7. Mai. Die Botschaft, die der König von England am Montagabend an die Einzelstaaten des britischen Imperiums richtete, wurde mit einer Rede des englischen Ministerpräsidenten eingeleitet, in der Macdonald u. a. folgendes sagte: Aus allen Teilen des Erdballs, aus den Dominions, aus Indien, den Kolonien und Schutzgebieten haben wir an diesem glücklichen Tage Grüße und Ausdrücke der Loyalität und Achtung gegenüber Seiner Majestät gehört. Jetzt am Ende dieses Tages spricht die alte und eigentliche Heimat der britischen Rasse. Im Auftrag der Bevölkerung von England, Schottland, Wales und Nordirland entbiete ich dem König unsere treue Ergebenheit und unsere aus dem Herzen kommenden Glückwünsche und Danksagungen. Er hat seit 25 Jahren über uns regiert . . . Jahre glücklichen Aufblühens und ernster Besorgnis, Jahre segensreichen Wirkens und verheerenden Krieges; lange Kriegsjahre und längere Jahre, in denen die Qualitäten unseres Volkes auf eine eiserne Probe der Ausdauer gestellt worden sind, um uns von der wirtschaftlichen Zerstörung zu erholen, und um Lösungen für schwierige und industrielle und soziale Probleme zu finden. In diesen ruhelosen Jahren hat der König eine schwere Krone nicht nur mit königlicher Würde und Huld getragen, sondern auch mit menschlichem Verstehen, Fühlen und Empfinden. Seine Ratgeber sind gekommen und gegangen; aber für ihn hat es keine Ruhe gegeben. Aus Tagen wurden Monate, aus Monaten Jahre, und er hat die Ergebenheit aller gewonnen, die ihm gedient haben. Wir danken ihm heute in gleicher Weise für seine Taten und für sein Beispiel, und wir möchten heute auch unsere Ehrerbietung derjenigen zollen, deren Rat und Hilfe ihn in all den Jahren seiner Regierung geholfen und ermuntert hat . . . . der Königin. Mögen sie noch viele Jahre glücklich beieinander sein!

London im Festrausch

Weitere marxistische Störungsversuche.

DN **London**, 7. Mai. Das Königspaar war schon gegen 13 Uhr von seinem Triumphzug durch die Stadt wieder zurückgekehrt. Trotzdem harrte eine unübersehbare Menschenmenge viele Stunden lang geduldig vor dem Buckinghampalast aus. Immer wieder wurden Rufe nach dem König laut, der sich wiederholt auf dem Balkon zeigte. Auch das Erscheinen der Königin, des Prinzen von Wales und der übrigen Mitglieder der königlichen Familie riefen begeisterte Huldigungen hervor. Bei dem fast hochsommerlichen Wetter gab es viele Ohnmachtsanfälle, was jedoch der Stimmung keinen Abbruch tat. Nach Zeitungsmeldungen soll sich die Zahl der Zuschauer heute auf rund drei Millionen beziffert haben.

Die Londoner Bevölkerung und mit ihr die 500 000 Fremden, teils Ausländer, teils Angehörige der Dominions, feierten den Rest des Tages in festlich-fröhlicher Ausgelassenheit. Die Gaststätten, besonders im Westen der Stadt, waren durchweg überfüllt. Zu einem wahren Volksfest gestaltete sich in den Abendstunden das Abbrennen eines gewaltigen Freudenfeuers im Hydepark. Die Regierungsgebäude, die Museen und nicht zuletzt der Buckingham-Palast selbst, erstrahlten am Abend in märchenhaftem Glanz.

Eine Fülle von Glückwunschtelegrammen war im Laufe des Tages von allen Staatsoberhäuptern der Welt, vom Vizekönig von Indien und aus den Kolonien eingetroffen. In den Glückwünschen der Dominionregierungen wird ausnahmslos die unveränderliche Treue und Anhänglichkeit zur Krone zum Ausdruck gebracht.

Auch der Oberste Rat der Mohammedaner von Palästina hat dem König ein Glückwunschtelegramm gesandt. Gleichzeitig lenkt das Telegramm die Aufmerksamkeit des Königs auf die politischen Zustände in Palästina und appelliert „bei dieser großen Gelegenheit an den Gerechtigkeitssinn Seiner Majestät".

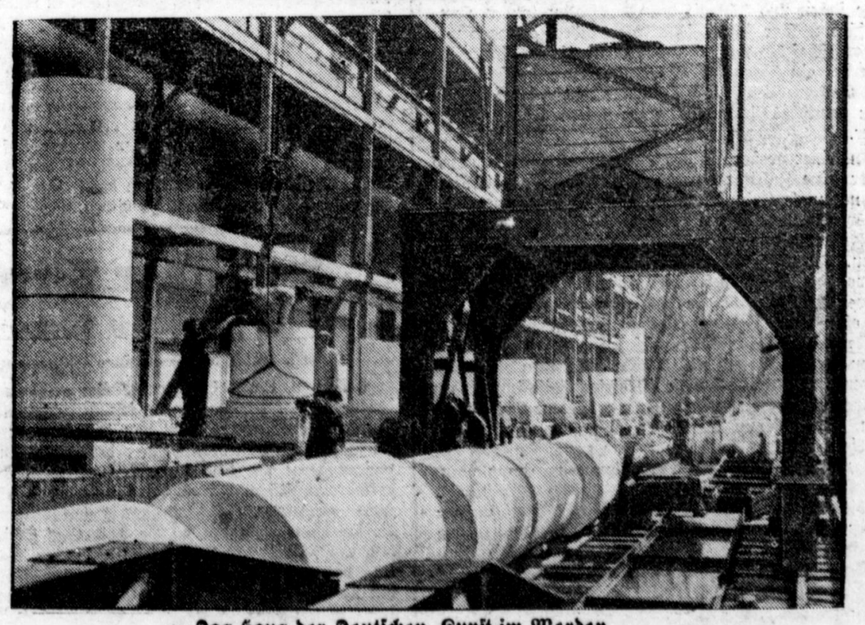
Für die Einstellung der ärmeren Volksklassen in England sind die Inschriften bezeichnend, die in den Arbeitervierteln der englischen Hauptstadt zu lesen sind und von denen eine lautet: „Arm, aber loyal".

Allerdings hat das Fest, abgesehen von der bereits gemeldeten kommunistischen Demonstration in der City unter verschiedenen wenn auch nicht sehr wesentlichen Störungsversuchen von marxistischer Seite gelitten. So hatte sich der sozialdemokratische Stadtrat von Nelson in der Grafschaft Lancashire geweigert, das Rathaus zu beflaggen, was erregte Protestkundgebungen seitens der Bevölkerung hervorrief. Ueber Nacht war jedoch von einem Unbekannten ein mächtiger Union Jack am Flaggenmast befestigt worden. Als am Montag einer der marxistischen Stadträte das Haus verließ, stellte er fest, daß sein Kraftwagen festlich mit den Landesfarben geschmückt war.

*

Amselnest gefährdet Jubiläumsfreudenfeuer

DN **London**, 7. Mai. Am Abend des Jubiläumstages wurden in ganz England 2000 Freudenfeuer entfacht. Zu diesem Zweck waren schon vor Tagen riesige Holzstöße errichtet worden. Beinahe hätte aber die Natur in einem Fall einen Strich durch die Rechnung gemacht, denn im Southminster, wo sich der Festausschuß schon sehr früh an die Arbeit gemacht hatte, war eines Morgens auf der Spitze ein Amselnest entdeckt worden, in dem das Weibchen auf fünf Eiern saß. Der Festausschuß war in Nöten, da er es für roh und brutal hielt, die brütende Amsel zu entfernen, andererseits aber auf das Abbrennen des Freudenfeuers nicht verzichten wollte. Der Eigentümer des Grundstückes bestand darauf, daß der Vogel nicht gestört werden dürfe und drohte mit seinem Rücktritt aus dem Festausschuß für den Fall, daß das Nest geopfert werden sollte. Inzwischen hat die Natur selbst entschieden. Denn ein Kuckuck, so wird wenigstens in einem Zeitungsbericht behauptet, hat über Nacht die fünf Eier aufgefressen, so daß am Montagabend das Signal „Alles klar" gegeben werden konnte.



Das Haus der Deutschen Kunst im Werden.

Der stolze Bau des „Hauses der Deutschen Kunst", das — nach den Richtlinien des Führers von dem verstorbenen Architekten Professor Troost entworfen — in München errichtet wird, schreitet rüstig fort.
(Expreß-Bildmatern-Dienst.)

„Temps" über die Besprechungen in Venedig

DN **Paris**, 7. Mai. Der „Temps" beschäftigt sich in seinem Leitartikel mit den Besprechungen in Venedig, denen das Blatt den Charakter einer ausgesprochenen Dreier-Konferenz abspricht. Diese Besprechungen fielen in den Rahmen der vorbereitenden Arbeiten für die römische Konferenz und würden auf keinen Fall das französisch-italienische Abkommen vom 7. Januar ändern, das nach wie vor die Grundlage für die Festigung des Friedens in Miteleuropa darstelle.

Während Frankreich auf der einen Seite seinen ganzen Einfluß gegenüber den Ländern der Kleinen Entente geltend mache, um die Zusammenarbeit mit Italien zu erleichtern, bemühe sich die italienische Regierung, Wien und Budapest zu einer normalen Zusammenarbeit mit den Regierungen von Belgrad, Prag und Bukarest zu veranlassen. Von Oesterreich seien nach Ansicht des Blattes auch keinerlei Schwierigkeiten zu erwarten. In Ungarn sei man etwas mißgestimmt darüber, daß die augenblickliche Orientierung der italienischen Politik weniger den ausgesprochen ungarischen Interessen als der allgemeinen Friedenspolitik in Europa diene. Die von Ungarn gestellte Forderung nach absoluter Gleichberechtigung auf dem Gebiet der Rüstungen bezeichnet das Blatt als unannehmbar, da die Genfer Entschließung vom 11. Dezember 1932 diese Gleichberechtigung der Organisierung der Sicherheit unterordne.

*

Auch eine Vorbesprechung der Außenminister der Kleinen Entente in Rom?

DN **Rom**, 7. Mai. Nach den Dreierbesprechungen zwischen Vertretern Italiens, Oesterreichs und Ungarns in Venedig besteht gutem Vernehmen nach auf italienischer Seite die Absicht, die Außenminister der Kleinen Entente ebenfalls zu einer Vorbesprechung für die Donaukonferenz, und zwar nach Rom einzuladen. Ueber den Zeitpunkt dieser Zusammenkunft werden noch keine Angaben gemacht.

Der frühere österreichische Minister Bachinger aus der Untersuchungshaft entlassen

DN **Wien**, 7. Mai. Wie amtlich gemeldet wird, wurde der ehemalige Landbundführer Minister a. D. Franz Bachinger am 4. Mai aus der Untersuchungshaft entlassen. Als Aufenthaltsort wurde ihm bis auf weiteres Wien zugewiesen. Das gerichtliche Verfahren gegen Bachinger, das beim Militärgerichtshof anhängig war, wird nunmehr vom ordentlichen Gericht weitergeführt werden. Minister Bachinger, der schon seit vielen Monaten in Haft war, wird beschuldigt, einer der geistigen Urheber der Revolte vom 25. Juli 1934 zu sein. Wie aus der amtlichen Mitteilung hervorgeht, scheinen auch in dieser Richtung nicht die geringsten Beweise ergeben zu haben, denn für politische Delikte, die im Zusammenhang mit dem 25. Juli begangen wurden, ist ausschließlich der Militärgerichtshof zuständig.

Die französischen Gemeindewahlen

Keine wesentliche Kräfteverschiebung.

Die letzte Aufstellung des französischen Innenministeriums über das Ergebnis der Gemeinde- und Stadtratswahlen betrifft 750 Gemeinden mit mehr als je 5000 Einwohnern. Der erste Wahlgang hat davon in 374 Gemeinden entschieden; in 376 Gemeinden finden Stichwahlen statt.

Von den einzelnen Parteien erzielten im ersten Wahlgang die Kommunisten 35 Mandate, die Altsozialisten 71, die Neusozialisten 8, die Sozialrepublikaner 18, die Radikalsozialisten 83, die Unabhängigen Radikalen 22, die Linksrepublikaner 62, die Volksdemokraten 4, die Marin-Gruppe 61, die Konservativen 6, die Unabhängigen Sozialisten 1 Mandat. Fünf Mandate sind unbestimmt.

Von den zur Wahl stehenden acht Ministern sind sieben im ersten Wahlgang gewählt worden. Nur Herriot kommt in Lyon zur Stichwahl. Was die politische Wertung betrifft, haben sich wesentliche Kräfteverschiebungen nicht ergeben. Interessant ist, daß auch die Einheitsfront der beiden marxistischen Parteien keinen besonderen Erfolg gebracht hat. In der Provinz ist an einzelnen Stellen sogar ein leichter Rückgang der marxistischen Stimmen zu verzeichnen.

Zu dem Bootsunglück auf der Donau

DN **Wien**, 7. Mai. **Die Blätter bringen ausführliche Berichte über die Bootskatastrophe auf der Donau. Besonders tragisch ist es, daß bei diesem Unglück zwei Familien nahezu ausgerottet worden sind. Die beiden Familien wollten die Beilegung einer Jahre langen Fehde durch einen Heurigenausflug bei Dachauer Wein feiern. In weinseliger Stimmung faßten sie den Plan, sich über die Donau setzen zu lassen, um die Feier am jenseitigen Ufer fortzusetzen. Dabei ereignete sich das Unglück. Retten konnten sich nur zwei Fährleute und je ein Mitglied der beiden Familien. Sechs Personen ertranken.**

Großer Waldbrand in der Provinz Gelderland

DN **Amsterdam**, 7. Mai. Verursacht durch den Funkenregen einer Lokomotive entstand gestern in der Provinz Gelderland in der Nähe der Stadt Mengele ein großer Waldbrand, dem über 200 Hektar Wald- und Heideland, die zwischen den Gemeinden Zelhem und Ruurle liegen, den Flammen zum Opfer fielen. Das Feuer verbreitete sich infolge des warmen Wetters sehr schnell, sodaß die aus allen umliegenden Ortschaften zur Löschung des Brandes aufgebotene Bevölkerung und Polizei einen schweren Stand hatten. Zwei Wirtshäuser gerieten in ernste Gefahr, konnten aber durch die eifrigen Bemühungen des Löschpersonals im letzten Augenblick noch geschützt werden. Dagegen kann als feststehend angenommen werden, daß in dem in weitem Umkreis sichtbaren Flammenmeer viel Wild, darunter auch Hochwild, umgekommen ist.

Spanisches Lob für das deutsche Flugwesen

Madrid, 6. Mai. Der außenpolitische Hauptschriftleiter der größten und weitverbreitetsten Zeitung in Spanien „ABC", der zusammen mit einigen anderen spanischen Journalisten einer Einladung der Deutschen Luft-Hansa zu einem Deutschlandbesuch gefolgt war, schildert in einem ausführlichen Artikel seine begeisterten Eindrücke von der Luftreise in dem dreimotorigen Flugzeug „Walter von Bülow". Er betont nicht nur das überwältigende Erlebnis des bei einer Höhe von mehreren Tausend Metern so gänzlich veränderten Landschaftsbildes, sondern vor allem auch die Bequemlichkeit und Schnelligkeit des Fluges von Madrid nach Berlin sowie das unbedingte Gefühl der Sicherheit in dem deutschen Luftriesen. Man habe bei dem Verlassen des Flugzeugs auf dem Tempelhofer Feld den Eindruck gehabt, von einer Kraftwagenfahrt zurückgekehrt zu sein. Das Tempelhofer Feld gleiche einem großen Eisenbahnknotenpunkt: Fortgesetzt landeten und starteten Flugzeuge fast zu gleicher Zeit. Berlin sei zweifellos das Zentrum des europäischen Luftverkehrs. Der spanische Journalist äußert sich dann besonders über die aufmerksame und zuvorkommende Behandlung und Bewirtung während des Fluges und über den herzlichen Empfang auf dem Tempelhofer Feld durch die Leiter der Deutschen Luft-Hansa und durch Vertreter der deutschen Presse.

Das Urteil

im Prozeß gegen die Rathenower Posträuber.

DNB **Berlin,** 7. Mai. Nach viertägiger Verhandlung verkündete die Strafkammer des Potsdamer Landgerichts das Urteil im Prozeß gegen die drei Rathenower Posträuber. Der Hauptangeklagte, der 42 jährige Otto Wolff, wurde wegen gemeinschaftlichen Diebstahls zu fünf Jahren drei Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

Der 47 Jahre alte Wilhelm Zepernick erhielt 4 Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust; der dritte Angeklagte, der 47jährige Albert Ruhnau, wurde wegen Mangels an Beweisen freigesprochen.

Die Täter hatten in der Nacht zum 30. Oktober 1925, also vor fast zehn Jahren, Werte im Gesamtbetrag von 100 000 Mark aus der Packkammer geraubt, die mit dem D-Zug Berlin—Hannover eingetroffen waren. Erst kürzlich war es gelungen, die Täter zu fassen.

Arbeitsdienstmann Ernst Koch

Herzliche Anteilnahme bei seiner Beisetzung.

Bochum, 7. Mai. Unter ungeheurer Anteilnahme der Bevölkerung, des NS-Arbeitsdienstes, der Formationen der NSDAP., der Polizei usw. wurde der am ersten Maitag ermordete Arbeitsdienstmann Ernst Koch am Montagnachmittag vom Elternhaus in Bochum auf dem Friedhof in Grumme zur letzten Ruhe bestattet. Die an der Beisetzung teilnehmenden Abteilungen des Arbeitsdienstes unter Führung von Gauarbeitsdienstführer Krichbaum präsentierten die in der Sonne blitzenden Spaten, die Fahnen senkten sich, als der Sarg von den nächsten Kameraden des Dahingeschiedenen auf den mit vier Pferden bespannten Leichenwagen gesetzt wurde. Durch ein Spalier der Formationen und der Bevölkerung bewegte sich dann der Trauerzug zum Grummer Friedhof. Die zahlreichen Fahnenabordnungen gruppierten sich um das mit Tannengrün geschmückte Grab. Nach dem kirchlichen Zeremoniell sprach Gauarbeitsdienstführer Krichbaum. Wir geloben unserem Kameraden, daß das Gesetz mit seiner ganzen Schwere diejenigen treffen wird, die ihn verfolgten und meuchelten. Der Gauarbeitsdienstführer gab dann bekannt, daß der Name Ernst Koch für alle Zeit in den Arbeitsdienst eingehen werde, da das Lager in Kirchhundem, in dem er friedlichen Dienst für den Aufbau des deutschen Vaterlandes leistete, seinen Namen erhalten und in Zukunft „Ernst-Koch-Lager" heißen werde. Für den Gau Westfalen-Süd sprach Gauorganisationsleiter Hein Diel, der ausführte, daß dafür gesorgt werde, daß nie wieder in einen solch schönen deutschen Frühling ein so dunkler Strahl brechen könne. Das sei das Gelöbnis, das dem gemeuchelten Kameraden am Grabe gegeben werde.

Prachtvolle Kränze wurden dann vom Gauarbeitsdienstführer, durch die Gauleitung Westfalen-Süd, die Kreisleitung Bochum, für die SA-Gruppe Westfalen, die SA-Standarte 17, für die Regierung in Arnsberg, für die SS, das Amt für Beamte, das Offizierkorps der Schutzpolizei, für die Flieger, die Deutsche Arbeitsfront usw. niedergelegt. Den schwer geprüften Eltern dürfte die gewaltige Anteilnahme ein Trost gewesen sein. — Vor dem Rathaus in Bochum fand nach den Beisetzungsfeierlichkeiten zum Gedenken des Arbeitsdienstmannes Ernst Koch ein Vorbeimarsch aller an der Beerdigung teilnehmenden Organisationen statt.

Ohne Kündigung zur Konkurrenz gegangen

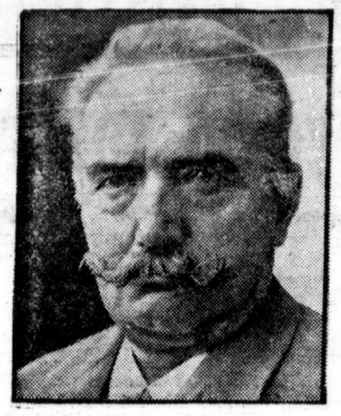
Dortmund, 7. Mai. Eine Dortmunder Großbrauerei war mit dem Antrag an das Arbeitsgericht herangetreten, einem Reisenden, der ohne Einhaltung der vereinbarten Kündigungsfrist seinen Dienst verlassen hatte und jetzt für einen Bierverleger arbeitet, unter Strafandrohung die Ausübung irgendeiner Tätigkeit bis zum Ablauf der ordnungsmäßigen Kündigungsfrist zu verbieten. Der Bierverleger, für den der vertragsbrüchige Angestellte jetzt arbeitet, führte nebenbei Artikel, die die klagende Firma auch führte. Der Reisende, der die ihm zugewiesene Kundschaft bis heute noch bedient, hatte zunächst immer die Konkurrenzware aufzureden versucht, nur wenn die Kundschaft standhaft blieb, sich schließlich zur Lieferung der verlangten Ware bereit erklärt. Die Klägerin rechnete nun damit, daß ein Teil ihrer Kundschaft, wenn sie dauernd bearbeitet würde, schließlich doch schwach werde und sich von ihr der Konkurrenz zuwende. Dadurch könne ihr ein nicht zu übersehender Schaden entstehen. Das Arbeitsgericht erließ eine einstweilige Verfügung, auf Grund der dem Angestellten unter Strafandrohung für jeden Fall der Zuwiderhandlung die Tätigkeit bei der neuen Firma für die Dauer der Kündigungszeit verboten wurde.

Keiner läßt sich lieber tadeln, als wer am meisten Lob verdient. Plinius.

Fernsehgemeinschaft bei der Reichsrundfunkkammer.



Reichssendeleiter Hadamovsky, der Vorsitzende der neugegründeten Fernsehgemeinschaft bei der Reichsrundfunkkammer.



Paul Nipkow, der 74jährige deutsche Fernseherfinder, der zum Ehrenpräsidenten der Fernsehgemeinschaft ernannt wurde.

(Expreß-Bildmatern-Dienst.)

Die Fernsehgemeinschaft wird die führenden Männer des Rundfunks, der Wissenschaft und der Wirtschaft umfassen und Richtlinien für die gemeinsame Arbeit aufstellen

„Kraft durch Freude" beim Deutschlandflug!

Das große sechstägige fliegerische Ereignis vom 27. Mai bis 2. Juni geht auch an dem Gaugebiet Westfalen-Süd nicht spurlos vorüber. Zum Erstaunen aller westfälischen Vgg. meldet sich diesmal die NSG. „Kraft durch Freude" als Mitgestalter des größten nationalen Flugwettbewerbes. Bekanntlich führt die vierte Tagesstrecke

am 31. Mai über Dortmund.

In der 6. bis 7. Morgenstunde bereits landen in kurzen Abständen auf dem Flughafen Dortmund-Brakel zwecks Kontrolle und Tankübernahme

über 200 Flugzeuge.

An jedem der sechs Flugtage ist eine Tagesstrecke bis zu 1250 Kilometer zu fliegen, sodaß der Flug eine Gesamtlänge von etwa 7500 Kilometer hat. Dieses seltene Erlebnis soll allen Vgg. zugänglich gemacht werden. Das gute Verhältnis zwischen der Fliegerlandesgruppe V und dem Gauamt der NSG. „Kraft durch Freude" zeitigte bereits im Vorjahre eine beachtenswerte Leistung beim ersten einzigartigen Flugtag in Dortmund. Nunmehr werden bei einem Eintrittspreis von 20 Pfg. wiederum zahlreiche Zuschauer an diesem imposanten Schauspiel der besten unserer Flieger teilnehmen.

Die Musikzüge der Fliegerlandesgruppe umrahmen das aktuelle Ereignis des Tages mit Unterhaltungsmusik.

Allen Vgg., denen es zeitlich möglich ist, an diesem Vormittag den Deutschlandflug mitzuerleben, sei zur Teilnahme geraten. Der letzte Abflug wird gegen 12 Uhr erfolgen.

Eintrittskarten nur bei dem Kreisamt der NSG. „Kraft durch Freude" Dortmund, Hansastraße 14, sowie an der Tageskasse erhältlich.

Kameradschaftsabend der Wittener SS.

§ **Witten-Annen,** 8. Mai.

Die Veranstaltung am Samstagabend bei Voß erfreute sich eines sehr guten Besuches, der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt, ein sichtlicher Beweis für die Beliebtheit, deren sich die SS in Witten erfreut. Die Musik wurde ausgeführt von dem Musik-Zug der 30. SS-Standarte unter Leitung des Musikzugführers Ronnenbach aus Dortmund, sie zeugte von einer guten Schulung und erntete immer aufs neue wohlverdienten Beifall. Weiter trugen zu dem guten Gelingen des Abends bei: Fräulein Anny Metz mit Liedern, welche sie mit glockenreiner Stime zum Vortrag brachte; Gisela Schräder, Gymnastiklehrerin der Günther-Schule München, mit Einzeltänzen und einer Tanzgruppe; der Bauerntanz fand solch lebhaften Beifall, daß er wiederholt werden mußte; FM-Kamerad H. Castrop mit Geigenvorträgen, von denen der Csardas von Monti besonders gefiel; eine Gruppe SS-Kameraden mit ihren Freiübungen; SS-Kamerad Otto Dahms mit einer Reihe von turnerischen Vorführungen, welche zeigten, in welch unvergleichlicher Weise er seinen Körper zu beherrschen weiß, und der sensationelle Drahtseilakt der Hartini-Gruppe (FM-Kamerad Weber), bei dem alles mit angehaltenem Atem und voller Spannung zuschaute, sowie die beiden Solotänze der FM-Kameradin Burkowski, welche von natürlicher Anmut und gutem Können zeugten. Nach dem Einmarsch der SS unter den Klängen des Badenweiler Marsches sprach der Führer des 2. Sturmes der 30. SS-Standarte, Obertruppführer Bisping, Worte der Begrüßung. Insbesondere hieß er willkommen den Sturmbannführer SS-Obersturmführer Meier, den FM-Geldverwalter SS-Obersturmführer Ginz und den OG-Leiter der NSDAP., OG. Witten-West, Pg. Winkler. Er dankte den FM-Kameraden, daß sie treu und ehrlich zur Sache stehen und sich mit den Kameraden treu verbunden fühlen. Der Abend solle froh werden, getragen von Kameradschafts- und Gemeinschaftsgeist. Möge auch fernerhin ein Band der Gemeinschaft alle umschlingen, die FM-Kameraden mit den Kameraden des Sturmes für unser deutsches Vaterland und unsern Führer Adolf Hitler.

In seiner großen Ansprache begeisterte FM-Kamerad Völker seine Zuhörer durch hochinteressante geschichtliche und nationale Erinnerungen. Zum Schluß seiner wirkungsvollen Rede führte er aus: Es ist eine besondere Ehre, ein Hitlersoldat zu sein und dieses Ehrenkleid zu tragen. Ich weiß, meine SS- und FM-Kameraden, daß Sie von deutschem Wehrwillen beseelt sind. Göring hat vor wenigen Tagen der ausländischen Presse gesagt: „Ich darf ohne Anmaßung sagen, daß niemals mein Gegner im Kampfe meinen Rücken gesehen hat." So wie die Helden der Nibelungen nichts Höheres kannten als Mannestreue und Waffenehre, so ist dieser Geist immer des Mannes Krone im deutschen Volke geblieben. Wolle Gott geben, daß unserem Geschlechte es erspart bleibt, das Vaterland mit der Waffe verteidigen zu müssen, aber der Geist und der Wille zur Verteidigung müssen bleiben. Deshalb kann ich Sie nicht besser ehren, als wenn ich Sie bitte, mit mir einzustimmen: Adolf Hitler, unserm Führer und Reichskanzler, und unserm Vaterlande: Sieg Heil! Nachdem der dreifache Ruf verklungen, wurden das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied gesungen.

Der mit der Führung der Standarte beauftragte Hauptsturmführer Rademacher gab seiner Freude darüber Ausdruck, [illegible] solcher großen Beliebtheit sich die SS erfreut und wieviele Freunde sie hat. Es sei sein Wunsch, daß Festlichkeiten von der SS gemeinsam mit den FM-Kameraden zu feiern seien, damit das gemeinsame Band, das beide umschlinge, wenn möglich noch enger werde. Ganz auf sich gestellt habe die SS ihre Aufgaben nur dank der opferfreudigen Mithilfe der FM-Kameraden erfüllen können, deshalb sei es ihm eine besondere Freude, diesen Kameraden eine Ehre anzutun, indem er den ältesten unter ihnen eine Ehrenurkunde überreiche. Er hoffe, daß es ihm bald möglich sein werde, weitere FM-Kameraden in gleicher Weise zu ehren. Die Namen der durch die Ueberreichung der Ehrenurkunde ausgezeichneten FM-Kameraden lauten: Konrad Müller, Karl Krusy, Ludwig Bollmer, Otto Wellershoff, Karl Dreyer, Artur Schwenke, Frau Rudolf Wylich, Karl Spennemann, Gilbert Gräfe, Otto Hahn, Albert Sellin, Fritz Volkenborn.

Der im Laufe des Abends erschienene Kreisleiter Pg. Weber machte die Anwesenden darauf aufmerksam, daß eine Sammlung zur Deckung der Unkosten des Abends veranstaltet werden würde, und appellierte an deren Opferwilligkeit. Pg. Müller sprach namens der Ausgezeichneten Worte des Dankes für die ihnen zuteil gewordene Auszeichnung. Sie würden auch weiter die Treue halten und das Werk des Führers unterstützen, auf daß es vollendet werde. Froher Tanz bildete den Abschluß des wahrhaft wohlgelungenen Festes.

Außerordentlicher Burschentag in Eisenach

NSK **Eisenach,** 7. Mai. In Eisenach fand Sonntag ein außerordentlicher Burschentag statt, der seine besondere Bedeutung dadurch erhielt, daß Gauleiter Staatsminister Wagner bei dieser Gelegenheit in einer längeren Ansprache einen letzten Appell an das deutsche Korporationsstudententum, sich zum Stoßtrupp der nationalsozialistischen Anschauung an den deutschen Hochschulen zu formen, richtete. Unter diesem Gesichtspunkt begrüßte der Gauleiter das klare und kompromißlose Bekenntnis der deutschen Burschenschaft zu den völkischen und rassischen Grundprinzipien. Staatsminister Wagner rief zur Bildung völkischer Arbeitsgemeinschaft bei den Korporationen an den Hochschulen auf, die bereit sein soll, diesen weltanschaulichen Stoßtrupp zu bilden.

Aus aller Welt

Die „Preußen" in Pillau.

Erste Fahrt des Seedienstes Ostpreußen.

Pillau, 6. Mai. Strahlender Sonnenschein lag über der Hafenstadt Pillau, als die festlich geschmückte „Preußen" auf ihrer ersten Fahrt von Swinemünde kommend im Hafen festmachte. Als einer der ersten ging Oberregierungsrat Dr. Ebhardt, der Vertreter des Reichsverkehrsministeriums, von Bord und begrüßte die Vertreter der ostpreußischen Behörden und Organisationen, die sich dann geschlossen an die Spitze des Schiffes begaben, um hier in feierlicher Weise die neuen Wappensymbole der „Preußen", den stolzen preußischen Adler und auf der anderen Seite auf weißem Grunde das Ordenskreuz zu weihen.

Tag der deutschen Seefahrt am 25. und 26. Mai.

Am 25. und 26. Mai veranstaltet die Auslandsorganisation der NSDAP., Abteilung Seefahrt, den Tag der deutschen Seefahrt in Hamburg. Namhafte Vertreter der nationalsozialistischen Bewegung und des Staates werden an den einzelnen Veranstaltungen, die über alle deutschen Sender als Reichssendung übertragen werden, teilnehmen und das Wort ergreifen. Auf den Schiffen, die in ausländischen Häfen liegen oder auf hoher See sich befinden, werden Parallelveranstaltungen durchgeführt.

Erfolgreiche Italienreise des Aachener Domchors.

Die Kunstchronik der deutschen Kolonie Mailand hatte ein einzigartiges Ereignis zu verzeichnen: Der Aachener Domchor gab als Abschluß seiner mit so großem Erfolg verlaufenen Italienreise, die ihn über Genua, Rom und Florenz geführt hatte, in Mailand ein Konzert, das nicht nur als künstlerische Leistung hohes Lob verdient, sondern auch als ein voller Erfolg für die Stärkung des deutschen Ansehens gebucht werden kann.

Vom D-Zug mitten durchgeschnitten.

Offenbach a. M., 7. Mai. Im hiesigen Hauptbahnhof ereignete sich ein furchtbares Unglück, das einer 60 Jahre alten Frau das Leben kostete. Als der Hamburger D-Zug, der über Frankfurt nach Süddeutschland weiterfährt, kurz nach 15 Uhr in den Offenbacher Hauptbahnhof einfuhr, wollte Frau B., die, von Bremen kommend, nach ihrer Heimat in Baden zurückreisen wollte, wahrscheinlich die Toilettentür öffnen. Anscheinend vergriff sie sich in der Türklinke, öffnete versehentlich die Wagentür und stürzte aus dem fahrenden Zug. Dabei kam sie so unglücklich auf die Gleise und zwischen die Wagen zu liegen, daß die Räder der nachfolgenden Wagen über die Bedauernswerte hinweggingen und in zwei Teile schnitten. Die Frau, die in Begleitung eines kleinen Enkels reiste, war sofort tot.

Einführung des Sonntags in der Türkei.

Die türkische Regierung hat einen Gesetzentwurf zur Regelung der gesetzlichen Feiertage ausgearbeitet. Wie verlautet, ist aus wirtschaftlichen Gründen die Einführung des Sonntags an Stelle des Freitags als Wochenfeiertag vorgesehen. Deer Entwurf schlägt ferner die Beibehaltung der bisherigen Festtage vor. Für das Fest der Republik sind drei Feiertage vorgesehen. Der 1. Mai wird als Arbeiterfeiertag eingeführt.

Verschiedenes

Der Mensch ist, was er ißt.

300 Zenter Kartoffeln sind eine ganz beträchtliche Menge, aber die Statistiker nehmen an, daß diese Menge nur die Durchschnittsmenge ist, die ein einziger Mensch bis zu seinem 70. Lebensjahre verzehrt. Er ißt ferner 250 Zentner Brot, 20 000 kg Fleisch und Fett, 5000 kg Fische, 180 Zentner Gemüse, 12 000 Eier und mindestens 100 Zentner Obst.

Ja, der Mensch ist wirklich, was er ißt. Gerade in solcher Zusammenfassung können wir es verstehen, und wir begreifen aus solchen Zahlen heraus auch, daß Uebermaß schädlicher als Mangel auf das Wesen einwirkt und der harmonische Mensch das Gleichmaß in seiner Ernährung nötig hat.

•

69 jährige in einen Brunnen geworfen.

Wien, 7. Mai. Die „Wiener Zeitung" meldet grauenhafte Einzelheiten über ein Verbrechen, das auf dem einem Fürsten Auersperg gehörenden Schlosse, der Wagensburg bei Laibach, verübt wurde.

Die 69 jährige Wirtschafterin dieses Schlosses war vor einigen Tagen verschwunden. Blutspuren führten in einen unterirdischen Gang und ließen den dringenden Verdacht aufkommen, daß ein Mord verübt worden sei. Man fand nach langem Suchen die Ueberfallene schließlich mit ihren Kleidern an einem Eisenhaken im Brunnenschacht hängend noch lebend auf. Sie hatte am Halse eine furchtbare Wunde. Der ganze Körper war von Prügelspuren bedeckt. Einige Zeit nach ihrer Rettung kam die Frau für kurze Zeit zum Bewußtsein und erklärte, daß sie 37 Stunden in jener schrecklichen Lage zwischen Leben und Tod geschwebt habe. Sie sei von einem früheren Bediensteten des Schlosses, der wegen Fahrlässigkeit entlassen wurde, in ihrem Zimmer überfallen, mit einem Holzscheit furchtbar geschlagen und halb bewußtlos in den Keller geschleppt worden. Von dort aus habe er die Frau wieder in den Hof geschleppt und sie schließlich in den Brunnen geworfen. Sie wäre auf dem Boden des tiefen Brunnenschachtes zerschmettert, wenn nicht die Kleider an einem Haken hängengeblieben wären. Im Anschluß an seine Tat, so sagte die Frau weiter aus, habe der Bursche das Schloß anzünden wollen.

•

Der Pfennig bringt es an den Tag.

Prag, 6. Mai. Im Lagerraum der Markthalle in Witkowitz im nordmährischen Industriebezirk wurde nachts ein Geldschrank erbrochen. Den Tätern fielen 25 000 Kronen (etwa 2500 Mark) in die Hände; der größte Teil der Beute bestand aus Hartgeld. Die Räuber mußten sich ziemlich plagen, denn die Münzen, zumeist Kupfer- und Nickelgeld, hatten ein so großes Gewicht, daß sie in drei großen Säcken weggetragen werden mußten. Die Einbrecher hatten so sorgfältig gearbeitet, daß am Tatort keinerlei Spuren zu entdecken waren. Das Kleingeld wurde ihnen jedoch zum Verhängnis, denn die plötzliche Ueberschwemmung der Stadt mit Kupfergeld fiel auf, und als bei einem Verdächtigen eine Haussuchung vorgenommen wurde, fand man einen ganzen Sack mit Scheidemünzen. Der Mann legte ein Geständnis ab und nannte auch seine Mitschuldigen. Die ganze Bande sitzt nun hinter Schloß und Riegel.

•

Forellensterben im Isergebirge.
Mooralgen die Ursache.

Friedland (Böhmen), 7. Mai. In diesen Tagen trieben in allen Isergebirgsbächen viele Hunderte von verendeten Bachforellen. Schuld an diesem Massensterben der Fische ist die sogenannte Mooralge, die in den Mooren und Sümpfen der Isergebirgswälder vorkommt. Zur Zeit der Schneeschmelze werden diese Algen in den Lauf der Bäche gespült. Die winzigen Fasern der Pflanze dringen beim Atmen in die Kiemen der Fische ein, verstopfen die Atmungsorgane und verursachen so den Erstickungstod.



Unterhaltung



Zwei Menschen und ein Schicksal

Zwillingsgeschwister bestätigen unsere Erblehre — Außeneinflüsse können die Erbmasse nicht verändern

Hin und wieder begegnen uns im Leben Menschen, die sich gleichen „wie ein Ei dem andern". „Zwillinge" heißen sie, Zwillingsbrüder oder Zwillingsschwestern, bei denen die Natur Menschen in doppelter Auflage formte. Diese Zwillingsähnlichkeit ist natürlich in früheren Zeiten immer mit Geheimnisvollem und Wunderbarem verbunden gewesen. Es finden sich in der Geschichte fast eines jeden Volkes Zwillingspaare, denen man besondere Fähigkeiten zuschrieb. Bei den Ägyptern sind es Isis und Osiris, bei den Griechen Kastor und Pollux, bei den Römern Romulus und Remus und bei den Germanen Baldur und Hödur. Aber auch den Dichtern hat das Zwillingsproblem immer Anregung gegeben, sei es nun tragisch, wie im „Martin Salander" Gottfried Kellers, oder lustig wie bei Fritz Reuters „Lining und Mining" in „Ut mine Stromtid".

Doch ebenso deutlich zeichnet uns die Wirklichkeit selbst die Gleichheit von Zwillingsschwestern. Ihr Äußeres, ihr Fühlen und Denken, ihr Empfinden und sogar ihr Schicksal sind oft so gleich, daß man tatsächlich vor einem Rätsel zu stehen glaubt. Darüber hat die Wissenschaft völlig sichere Untersuchungen angestellt.

Professor von Verschuer berichtet von zwei Zwillingsbrüdern, deren gleichgute musikalische Begabung schon in frühester Jugend zutage trat. Beide waren Schüler von Reger, lebten aber nach ihrer Ausbildung fast 20 Jahre getrennt voneinander als Kapellmeister. Trotzdem studierte jeder an seiner Bühne zu gleicher Zeit dieselbe Oper ein. Die musikalische Auffassung war bei beiden genau dieselbe, so daß sie ohne Proben die Sänger austauschen konnten. Beide konnten sich sogar gegenseitig beim Dirigieren vertreten, ohne daß nur ein Mitglied des Orchesters, geschweige denn die Zuhörer, den Wechsel bemerkt hätten.

Amerikanische Erbforscher schildern zwei Brüder, von denen der eine während seiner militärischen Dienstzeit vom Pferd stürzte. Er blieb längere Zeit bewußtlos, und später stellte sich allmählich eine geistige Störung ein. Als Ursache dieser Krankheit könnte man den Unglücksfall annehmen, wenn nicht bekannt geworden wäre, daß der Zwillingsbruder — der in einem anderen Regiment diente — ohne jede äußere Ursache am gleichen Tage unter den gleichen Erscheinungen erkrankt war. Auch bei ihm entwickelte sich eine Geisteskrankheit. Geradezu unheimlich mutet uns der Fall zweier Hauptleute an. Sie waren Zwillingsbrüder und einander so ähnlich, daß man sie nicht voneinander unterscheiden konnte. Beide dienten im amerikanischen



Zeichnung Krusch.

Freiheitskriege und zeichneten sich gleichmäßig aus. Eines Tages jedoch erschoß sich einer, nachdem er einige Zeit vorher traurig gewesen war. Sein Zwillingsbruder — der an einem anderen Ort wohnte — wurde zur gleichen Zeit melancholisch und sprach von Selbstmord. Am selben Tage, an dem sich sein Bruder erschoß, nimmt auch er sich das Leben. Keiner der beiden Brüder hatte eine Ahnung von dem Vorhaben des anderen. Ein andermal wird von zwei Zwillingsschwestern berichtet, die seit ihrem 17. Lebensjahr völlig getrennt voneinander lebten. Die eine wohnte, auf dem Lande, in Ostpreußen, die andere in Berlin. Im Herbst 1929 fühlt sich die Berlinerin krank. Sie sucht einen Arzt auf, der Lungenkrankheit feststellt. Als sich im April 1930 auch die andere Schwester ärztlich untersuchen läßt — da sie sich von einer „Grippe" noch nicht recht wieder erholt hat —, stellt sich heraus, daß sie ebenfalls seit Herbst 1929 an Lungentuberkulose leidet.

Am besten läßt sich natürlich eine solche Schicksalsgemeinschaft dort verfolgen, wo der ganze Lebenslauf eines Menschen aktenmäßig aufgezeichnet ist. Professor Lange hat dies bei Strafgefangenen getan, und nennt seine Untersuchungen „Verbrechen als Schicksal". Da sind Zwillingsbrüder, die nicht in der Familie, geschweige denn von Fremden unterschieden werden können. Nur die Mutter erkennt sie an einer Narbe. In der Schule müssen beide in verschiedenen Klassen untergebracht werden, um unliebsame Verwechslungen zu vermeiden. Trotz dieser Ähnlichkeit vertragen sich die Brüder nicht, und frühzeitig trennen sich ihre Wege. Aber in ein und demselben Jahre werden beide wegen des gleichen Vergehens das erstemal bestraft, und nun folgt bei beiden ein jahrzehntelanges Hin- und Herpendeln zwischen Gefängnis und kurzer Freiheit. Fast auf den Monat genau stimmen ihre Straftaten überein.

Aber die Zwillingsforschung kennt natürlich nicht nur solch krasse Fälle von Schicksalsgemeinschaft, auch in weniger hervorstechenden Eigenschaften können Zwillinge völlig übereinstimmen. Da hat man z. B. ihre Schulzeugnisse untersucht und gefunden, daß sich die Beurteilung der Leistungen fast deckt. Ja sogar die Lieblingsfächer waren dieselben. Eine solche Gleichartigkeit gibt es aber nicht bei allen Zwillingen, sondern nur bei den sogen. „ein-eiigen", denn Zwilling und „Zwilling" ist nicht dasselbe. Bei den „zwei-eiigen" nämlich ist es ganz anders.

Der Unterschied der beiden Zwillingsarten liegt in ihrer Entwicklung. Auch der Mensch entwickelt sich — wie alle Lebewesen — aus einem befruchteten Ei, das durch Teilung und immer feinere Entfaltung schließlich das geburtsreife Menschenkind bildet. Nun kann es ausnahmsweise vorkommen, daß sich ein solches befruchtetes Ei im frühesten Stadium seiner Furchung einmal vollständig durchteilt, so daß zwei getrennte Hälften entstehen. Diese Fähigkeit der Trennung ist eine erbliche Eigenschaft und kann sowohl von mütterlicher als auch väterlicher Seite übertragen werden, wie überhaupt die Neigung zu Zwillingsgeburten erblich ist. Jede der beiden Hälften reift nun für sich zum fertigen Organismus heran, aber beide besitzen die gleiche Erbanlage und sind deshalb erbgleich. Deshalb müssen ein-eiige Zwillinge von gleichem Geschlecht sein.

Ganz anders dagegen entstehen die zwei-eiigen, erbverschiedenen Zwillinge. Hier sind von Anfang an zwei Eier vorhanden, die sich nebeneinander entwickeln. Das Erbgefüge ist also nicht ähnlicher als bei anderen Geschwistern. Daher sind solche Zwillinge auch äußerlich verschieden, können freilich auch Bruder und Schwester sein.

Um nun von Zwillingen zu wissen, ob sie ein-eiig (erbgleich) oder zwei-eiig (erbverschieden) sind, bedient man sich einer Ähnlichkeitsdiagnose. Haben beide Zwillinge mindestens zehn körperliche Eigenschaften — wie Irisfarbe des Auges, Ohrmuschelbildung, Form der Nase, gleiche Blutgruppenzugehörigkeit — gemeinsam, so kann man mit Sicherheit annehmen, daß die Zwillinge ein-eiig sind.

Auf dem Vergleich zwischen ein- und zwei-eiigen Zwillingen fußt nun die Methode der modernen menschlichen Erblehre: die Zwillingsforschung. Sie ist ein „Prüfstein des Kräfteverhältnisses zwischen Erbmasse und Umwelt", wie sie der englische Forscher Galton nannte. An den erbgleichen, ein-eiigen Zwillingspaaren wird die Macht der Umwelt festgestellt. Leben also solche Menschen in völlig verschiedener Umgebung und entwickeln sich trotzdem gleich, so erkennt man daraus, daß die Außeneinflüsse die Erbmasse nicht verdrängen können, woraus man wieder Schlüsse auf Vererbung besonderer Fähigkeiten, Krankheiten oder Veranlagungen ableiten kann. Dagegen zeigen erbverschiedene, zwei-eiige Zwillinge die Macht der Erbanlagen besonders klar, wenn sie unter gleichen Umweltsbedingungen aufwachsen und sich trotz gleicher äußerer Einflüsse doch verschieden entwickeln.

Das Schicksal eines Menschen setzt sich aus seiner Erbmasse und seiner Umgebung und Erziehung zusammen, und die Beantwortung der Frage, welcher Einfluß von beiden stärker sei, ist ein uraltes Problem. Die Zwillingsforschung hat bewiesen, daß wir das natürliche Erbe unserer Vorfahren — sei es nun gut oder schlecht —, ungeachtet aller Einflüsse von außen her, antreten müssen. Der Umwelt bleibt es überlassen, mit zweifelhaftem Erfolg korrigierend einzugreifen. **H. Rosenkranz.**

Unglaubliche Geschichten

Räuber zur rechten Zeit.

Niemand fordere das Schicksal heraus, wie jene chinesischen Bauersleute in der Nähe von Schanghai, die den Tod suchten und das Leben wiederfanden. Es ging ihnen herzlich schlecht. Sie faßten den Entschluß, gemeinsam aus dem Leben zu scheiden. Das letzte Huhn im Stalle sollte die letzte Mahlzeit und zugleich sozusagen der Henker sein. Die Frau bereitete es sorgfältig zu, aber sie kochte es mit Strychnin. Nun stand das gekochte Huhn auf dem Tisch, die beiden Alten wollten gerade mit ihrer Mahlzeit beginnen, als Räuber in ihr Anwesen eindrangen. Weder Mann noch Frau hatte Lust, sich ermorden zu lassen und beide verschwanden in einem Versteck. Die Räuber fanden nichts. Die Bande war schon auf dem Abzuge, als sie das leckere Huhn auf dem Tische entdeckte. Man ließ es sich gut schmecken. Die Mahlzeit war noch nicht beendet, als sich erst der eine, dann der andere und schließlich alle Räuber vor Schmerzen krümmten und zu Boden fielen. Jetzt wagten sich die Alten aus dem Versteck und alarmierten die Polizei. Eine gefährliche Räuberbande war unschädlich gemacht worden, und die beiden Alten erhielten eine Belohnung, mit der sie ihr Leben neu anfangen konnten.

Nicht kaputt zu kriegen.

Wie lange hält ein Automobil? Man frage Mr. William Kemp, der vor einigen Tagen vor dem Richter in Eastbourne stand unter der Anklage, leichtsinnig gefahren zu sein. Mr. Kemp ist immerhin 90 Jahre alt, und der von ihm benutzte Wagen befindet sich nicht weniger als 28 Jahre in seinem Besitz. Vielleicht war das Alter des Wagens an dem Unfall schuld, denn durch sein Alter sollte Mr. Kemp über den Verdacht leichtsinnig zu sein, erhaben sein. Schwer war das Vergehen nicht und der Richter wollte Mr. Kemp ein Hintertürchen öffnen. Er sollte sich verpflichten, den 28jährigen Wagen nicht mehr zu fahren. Da kam er bei Mr. Kemp schlecht an. Er sei überzeugt, daß der Wagen noch weitere 20 Jahre seine Pflicht erfüllen werde. Er, Kemp, werde das zwar kaum erleben, aber er denke nicht daran, sich von dem Wagen zu trennen. Für diese Treue und für den Glauben an die Unvergänglichkeit des Autos mußte Mr. Kemp eine kleine Geldstrafe bezahlen.

Drei Zöpfe und geschminkte Bäckchen

Von chinesischen Drachen und Drachenschutz.

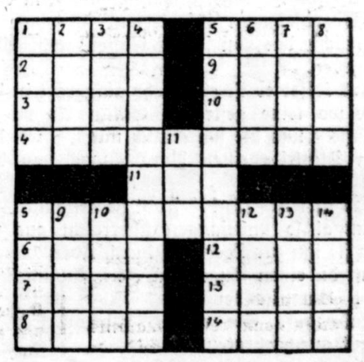
Wahrscheinlich gelangte der Drache nur deshalb in die alte chinesische Flagge und in die vielerlei Stickereien und Ornamente, weil der Drachenglaube tief in die chinesische Dämonenwelt verwurzelt ist. Chinesischer Ansicht nach hausen in den knorrigen alten Lebensbäumen, in den steinernen Portallöwen und in den Bergen überall Drachen, die an sich zwar gutmütig sind, aber bei Gelegenheit doch bösartig werden, wenn man sie ärgert. Auch ist es bedenklich, sie in ihrer Ruhe zu stören. So verschüttete man kürzlich einen Bergwerkstollen, weil man fürchtete, der Bergdrache könnte vielleicht durch dieses naturwidrige Loch gereizt werden und verband zwei großen steinernen Portallöwen, als sie vorsichtshalber bei dunkler Nacht an einen neuen Platz geschafft wurden, überdies noch mit dicken dunkelblauen Tüchern die Augen, um sie über den Ortswechsel hinwegzutäuschen!

Trotz der bisherigen guten Erfahrungen trauen die Frauen den Drachen doch allerhand Bosheiten zu. In der chinesischen Familie sind die Söhne der wertvolle Nachwuchs, während die Töchter nichts gelten und auf dem Lande draußen häufig genug von den eigenen Vätern getötet werden. Es könnte also vorkommen, daß ein blindwütiger Drache einmal im Vorbeiwälzen das einzige kostbare Söhnchen verschlingen würde, wenn man dieses nicht schlauerweise mit drei Zöpfchen am Haupte, mit geschminkten Bäckchen und goldenen Armreifen als Mädchen verkleidet in der Töchterschar versteckt hielte. Dann schnaubt der dumme Drachen daran vorbei.

Natürlich kann ein solches Unglück überhaupt nur draußen auf der Straße passieren, denn in das Haus könnte der Drache schon wegen der hohen, das Haustor verbergenden Geistermauer nicht gelangen, und durch das rotlackierte Tor mit den blitzenden Messingklöppeln in der ersten, das ganze Anwesen umschließenden Hofmauer erst recht nicht! Diese Mauern und Tore drücken den chinesischen Baulichkeiten ihren Stempel auf. So ist in Peking die mächtige Mauer, die die „Verbotene Stadt" umgrenzt, dunkelrot gestrichen, von rotlackierten, mit funkelndem Messing beschlagenen Toren durchbrochen, während die Mauerkrone von gelbgefärbten, glasierten Ziegeln gebildet wird und beiderseits der Tore steinerne Löwen als Drachenfang dienen, oder, falls sie schon von Drachen bewohnt sein sollten, als Wächter, die sicher keinen anderen „Kollegen" durchschlüpfen lassen, wenn einmal die Tore leichtsinnigerweise offenstehen.

Wir fordern Ihren Kopf

Unsere Rätselaufgabe:



Die Wörter bedeuten: a) von links nach rechts und b) von oben nach unten: 1. Teil des Auges, 2. Oxydationserscheinung, 3. Nebenfluß der Elbe, 4. Seestadt in Pommern, 5 deutscher Heerführer im Weltkriege, 6 biblische Person, 7 Kirchenstrafe, 8. Stadt in Neu-Rumänien, 9. Nebenfluß der Donau, 10. Zolascher Romantitel, 11 rumänische Münze, 12. Stadt in Thüringen, 13. griechische Göttin, 14. Gesichtsteil.

Wissen Sie schon?

daß jährlich 9000 Erdbeben registriert werden, von denen 5000 so stark sind, daß sie in der Nachbarschaft des Ursprungsortes beobachtet werden können?

daß in der Versuchsstation Batavia nach eingehenden Versuchen die Herstellung von Kunstseide aus Zuckerrohr gelungen ist?

daß im Londoner Telephonbuch auch die Rufnummer des Prinzen von Wales angeführt wird? Sie steht zwischen der Rufnummer einer Wirtschaft und eine Garage.

daß ein gewisser Branca schon im Jahre 1629 einen Schlafwagen konstruiert hat, allerdings unter Benutzung des Pferdefahrzeugs?

daß das auf der ganzen Welt in Betrieb befindliche Eisenbahnnetz eine Länge von 1 279 735 Kilometer hat? Das würde für eine dreigleisige Strecke nach dem Monde reichen. Es blieben dann noch immer rund 128 000 Kilometer zur Ausbesserung übrig.

daß man zur Prüfung der Echtheit von Münzen jetzt Röntgenstrahlen benutzen kann?

ONKEL OTTO

EIN FRÖHLICHER ZEITROMAN VON ADOLF AUGUSTIN

Urheber-Rechtsschutz für die deutsche Ausgabe: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück/Sa.

1. Der Onkel aus Amerika.

Pulkenau ist eine kleine Stadt in der Mark, mehr der Provinz Sachsen als Berlin zugelegen. Es hat 6000 Einwohner, und es war ein ganz unbescholtenes Fleckchen, in dem man sich ungestört zur Ruhe setzen konnte.

Bis es Bad wurde!

Jawoll! Pulkenau kriegte, wie so viele kleine Städte, den Größenwahn, als man eine unbedeutende Mineralquelle, die wohl Eisen und Schwefel enthielt, entdeckte.

Da schwoll den Stadtvätern der Kamm. Pulkenau muß Bad werden! Da das Städtchen auch über einen See verfügte — sonst Pulkenauer Pfütze genannt —, war ja alles da, was man für ein Bad sich wünschen konnte.

Also wurde unter dem sehr aktiven Bürgermeister Justus Kirsch das unbescholtene Pulkenau zum Bad.

Man kann nicht sagen, daß es besonders mit Naturschönheiten gesegnet war. Die Wälder um Pulkenau herum waren dürftige Fichten- und Kiefernwälder, wie man sie so oft in der Mark findet und wirkten weder imposant noch idyllisch. Wehmut packte einen, wenn man in ihnen promenierte.

Die Stadt selbst war eine der typischen Marktstädte, kleine niedrige Häuser ohne irgendwelche individuelle Prägung. Eine richtige kleine Ackerbürger- und Handwerkerstadt.

Baudenkmäler und andere architektonische Schönheiten fehlten restlos. Es fehlte eigentlich so ziemlich alles, was diese Stadt reizvoll machen könnte, aber sie wurde doch Bad.

Halt, eins habe ich vergessen!

Pulkenau war der Geburtsort des großen Dichterphilosophen Gerstenzoll! Kennen Sie Gerstenzoll? Nein? Ich auch nicht! Keiner kennt ihn, aber in Pulkenau preist man ihn jedes Jahr einmal gründlich und möchte seine Weltbedeutung durchsetzen.

Ein Werk von Gerstenzoll? Keine Ahnung! So viel sei nur gesagt, daß Gerstenzoll sich strebend bemühte, das Nichts philosophisch nach allen Richtungen zu durchleuchten, und das soll ihm auch fabelhaft gelungen sein. Er hat n i c h t s entdeckt.

Also kommen wir zum Bad Pulkenau zurück.

Keine Einzelheiten jetzt! Später! Kehren wir jetzt im im Hotel „Zum grünen Kranze" in Pulkenau auf dem Markt ein.

*

Frank Käsebier heißt der Wirt, nicht schön, aber unvergeßlich.

Er ist ein Mann in den Vierzigern, groß, dunkelhaarig, immer etwas in Erregung, mit den Allüren eines internationalen Hoteldirektors und doch . . . Kleinstadt.

Er tut immer äußerst wichtig, und sein Ehrgeiz ist es, wie ein Grandseigneur aufzutreten.

Er möchte das von seinen Gästen auch. Wenigstens im Geldausgeben.

Frank Käsebier ist eben sehr aufgeregt in die Küche gekommen, wo seine gestrenge Gattin Antonie waltet, der nichts entgeht und die sich ehrlich müht, ihren Untergebenen schon im Diesseits einen Vorgeschmack von der biblischen Hölle zu geben.

„Was ist los, Frank?" fragt sie erstaunt, denn er schaut heute einmal so unbefangen überrascht aus wie an dem Tage, da sie ihn zur Werbung durch Überrumpelung zwang.

„Hast du einen Augenblick Zeit, Antonie?"

„Ja! Was ist denn los? Lina, passen Sie auf die Rumpsteaks auf. Sie wissen, Assessor Scholl will seins immer gut durchgebraten!"

Lina, die Köchin, die einzige, die sich von Antonie nichts gefallen läßt, nickt und sagt gleichmütig: „Det wees ick! Un' der Herr Aktuar, der frißt's halb roh!"

Franks Stirn legt sich in Falten.

„Fräulein Lina . . . ich muß doch bitten, sich einer feineren Art der Aussprache über unsere Gäste zu bedienen!"

„Wat denn, wat denn! Ick habe doch jarnischt jesagt! Jottenee, ick bin eben 'ne Frau aus det Volk, nich so feudal wie Sie, Herr Chef!"

Das versöhnt Frank immer wieder. Sie weiß das. Wenn sie ihn feudal und Herr Chef nennt, da ist immer alles gut.

Er nickt ihr wohlwollend zu und verläßt mit der Gattin die Küche. Sie gehen in das kleine Büro.

„Was hast du denn, Mann?"

„Etwas . . . ungeheuer Wichtiges! Du wirst staunen!"

„Denn rede doch man!"

„Es ist ein Brief aus Amerika gekommen . . . Onkel Otto hat geschrieben!" spricht Frank feierlich.

„Onkel Otto? Was du nicht sagst! Was schreibt er denn?" antwortet Frau Antonie aufgeregt.

Er zieht den Brief hervor und liest: „Lieber Neffe! Die Sehnsucht nach der Heimat hat mich gepackt. Das alte Deutschland will mir nicht aus dem Kopf, und ich habe drum beschlossen, nach der Heimat zurückzukehren. Ich fahre in 14 Tagen mit dem Dampfer ‚Bremen' ab und bin am 2. April drüben in Deutschland bei Euch! Ich suche ein schönes, stilles Plätzchen, wo ich meine paar Jahre in Ruhe verleben kann. In einem amerikanischen Blatt las ich von dem neuen Kurort Bad Pulkenau. Wie ist es? Wollt Ihr mich aufnehmen? Schreibt nicht erst, schickt mir ein Telegramm, und ich komme dann zu Euch. Holt mich nicht in Bremerhaven ab. Es ist nie sicher, wann ein Dampfer anlegt. Ich fahre von Bremen aus ohne Aufenthalt nach Pulkenau. Benachrichtige meine anderen Verwandten von meinem Kommen. Herzlichst grüßt Euer Onkel Otto."

Wie einem Evangelium hat Antonie gelauscht. Der reiche Onkel aus Amerika kommt!

„Was sagst du nun, Antonie?" fragt Frank Käsebier stolz. „Unser lieber Onkel hat uns nicht vergessen! Das wird eine Sensation für Pulkenau! Natürlich wird er bei uns seinen Lebensabend beschließen."

„Natürlich, Frank!"

„Die lieben Verwandten werden ja meutern! Diese . . . Erbschleicher . . . da möchte ihn jeder bei sich haben, um sein Schäfchen in Ruhe zu scheren!"

„Weißt du . . . sag' es ihnen einfach nicht!"

„Das geht nicht, Frau. Onkel schreibt ausdrücklich . . . ich soll's den anderen mitteilen. Tue ich's nicht, dann . . . kann er falsch von mir denken! Das will ich vermeiden! Nein, nein! Heute sage ich's ihnen. Theodor kommt ja doch heute zum Skat und August arbeitet den Nachmittag sowieso bei mir! Du weißt, die beiden Fremdenzimmer lasse ich neu malen. Bei der Gelegenheit sage ich's ihnen."

„Ja . . . und . . . Peter Lenz . . .?"

„Peter Lenz? Existiert nicht für mich!"

„Er ist aber Onkels Schwager! Wir müssen ihn unterrichten."

„Das besorgt Theodor schon, mach dir keine Sorgen! Peter Lenz . . . diesem . . . diesem ungehobelten Burschen . . . kommt nicht in Frage. Dieser Mensch existiert nicht für mich!"

*

Aufregung geht durch den „Grünen Kranz".

Es wird bekannt, daß der reiche Erbonkel der Familie Käsebier im Anrollen ist.

Auf den Treppen flüstern sich's die Dienstboten zu. Der Ober hört's gnädig vom Piccolo an.

August Nolte, der Malermeister, hält im Pinseln inne, als er hört, was sich da Großes tut; Theodor Käsebier, dem Bauunternehmer, wird die Nachricht beigebracht, als er einen „Grand mit Vieren" in der Hand hat.

Er verspielt ihn in der Aufregung.

August Nolte — er hat eine Nichte Onkel Ottos zur Frau — und Theodor Käsebier laden den Wirt „Zum grünen Kranze" zu einer Flasche ein, und als Dank gibt der ihnen den Brief zum Lesen.

Es ist ihm ein Vergnügen, zu sehen, wie sie rote Köpfe kriegen. Sie ärgern sich und denken: „Warum will Onkel Otto nicht bei mir wohnen?"

Nolte legt die Stirn in würdige Falten und sagt wie nebenher: „Hm . . . 2. April . . . hm . . . kommt etwas ungünstig für dich, lieber Frank. Dann kommt die Saison, wo du kein Zimmer frei hast! Na, tut ja nichts. Ich kann Onkel zwei Zimmer einräumen!"

Hastig fällt Theodor ein.

„Aber Aujust, det überleg' dir doch: Onkel hat drüben sicher einen Palast gehabt. Jawoll, einen Palast, der will doch hier auch entsprechend wohnen. Ich hab 'n Gedanken . . . ich werde Onkel in den Neubau, du weißt, in den die Stadtbank kommt, eine feudale Fünfzimmerwohnung einbauen."

Frank fällt ein.

„Laß doch das sein! Onkel hat mir geschrieben, folglich wird er bei mir wohnen. Onkel ist mir natürlich lieber als jeder andere Gast."

„Klar, det denk ich ooch! Onkel mit sein klotziget Jeld!" sagt Theodor giftig, und Nolte nickte ihm zu.

Frank reckt sich und tut ein stolzes Wort.

„Und wenn er der ärmste Teufel wäre . . . mir ist er willkommen! Onkel Otto ist reich, das wissen wir alle. Was er mit seinem Mammon einmal macht, das wissen wir nicht. Das ist seine Sache."

Damit endet die Aussprache.

*

Gegenüber vom „Grünen Kranz" auf dem Markt, da liegt das Gasthaus „Zum blauen Ochsen".

Das Gasthaus gehört dem immer vergnügten Peter Lenz, einem Manne Mitte der Fünfzig, groß, breit und mit einem hübschen Bäuchlein gesegnet.

Er hat zum Ärger der Stadtväter den ganzen Bad-Rummel nicht mitgemacht, hat verzichtet, sich umzustellen und sein ältestes Gasthaus am Orte der Neuzeit anzupassen.

Es wirkt wie ein Fremdkörper im Stadtbild.

Wie ein biederes Dorfwirtshaus schaut es aus. Und ist es eigentlich auch noch. Die Fassade ist schmucklos, es ist nur einen Stock hoch, und ein sehr hohes Ziegeldach drückt es zusammen, gibt ihm aber gleichzeitig etwas Behagliches.

Vor dem „Blauen Ochsen" steht nach wie vor die Krippe, aus der die Pferde fressen. Garage ist nicht vorhanden. Die Zimmer sind einfache, saubere Bauernzimmer, mit geschnitzten Möbeln. Jenseits der neuen Zeit steht das Gasthaus.

Es wirkt, als habe man vergessen, es wegzunehmen. Wie Dorf in der Stadt.

Vor dem Gasthof „Zum blauen Ochsen" steht ein mächtiger Nußbaum. Der Stolz der Familie Lenz, der Stolz des jetzigen Besitzers.

Die Stadt wollte ihn weghaben, es kam zu einem großen Prozeß. Peter Lenz siegte; denn er wies bei der Verhandlung vor dem Kammergericht nach, daß der Nußbaum auf eigenem Grund stehe und daß durchaus kein öffentliches Interesse bestehe, den Baum zu beseitigen.

Das kostete die Stadt viel Geld, und es war kein Wunder, daß man ihm nicht grün war.

Die Stadtväter mieden den „Blauen Ochsen", es zog weitere Kreise. Die Sache wurde zu einer Angelegenheit jedes Pulkenauers. Es gehörte einfach zum guten Ton, den Mann zu meiden, der durch seinen Querkopf die Entwicklung der Stadt aufhielt.

Peter Lenz' Geschäft ging sehr zurück, und Frank Käsebiers Hotel florierte immer mehr.

Aber Peter Lenz verzog darob keine Miene.

Erstens war er nicht ganz unvermögend, und zweitens langte es bei seiner bescheidenen Lebensführung für ihn und den Sohn vollkommen.

Die Bauern der ganzen Umgebung unterstützten ihn sehr. Für die gab's kein „Hotel zum grünen Kranze", die kehrten nur im „Ochsen" ein, und das schaffte einen Ausgleich.

Frank Käsebier war aber Peter Lenz aus zwei anderen Gründen nicht grün.

Peter Lenz hatte ihm als jungem Mann einmal eine Ohrfeige gegeben, die er nicht vergaß, und dann . . . zwischen Peters Sohn und Franks lieblichen Tochter Dixi hatte sich etwas angebahnt.

Lieblos war eingegriffen worden, und man hatte Dixi in die Pension getan.

Seit einem Vierteljahr war sie nun wieder zu Hause. Scheinbar hatte sie das Intermezzo von einst vergessen.

*

Peter Lenz sitzt am Abend dieses Tages mit einem seiner wenigen Pulkenauer Getreuen in der Gaststube beim Bier. Es ist dies der Stellmachermeister Seyder, ein alter Herr.

„Peter," sagt Seyder bedächtig, „was sagst du zu der Sache? Ich meine mit deinem Schwager!"

„Was ist denn mit Otto los? Der sitzt drüben fidel und munter!"

„Nicht mehr lange! Der ist doch auf der Reise nach Deutschland."

Peter schüttelt den Kopf. „Davon weiß ich nichts."

„Aber er hat's doch dem Frank vom ‚Grünen Kranze' geschrieben!"

„Was? Der will nach Pulkenau kommen?"

„Jawoll! Am 2. April trifft er voraussichtlich ein! Die ganze Stadt spricht doch davon, und der Frank läuft wie ein Pfauhahn herum. Ich glaube, der fühlt sich schon als halber Millionär!"

Peter Lenz ist in Gedanken. Dann lächelt er. „Also der gute Otto kommt zurück nach der Heimat! Heimatsehnsucht! Daß er mir da nicht geschrieben hat!"

„Das wundert mir auch!"

„Ausgerechnet dem Frank! Mit Franks Vater hat er sich nicht gut gestanden! Na, mir soll's gleich sein! Mir ist er willkommen!"

„Was denn! Die lassen ihn wohl zu dir? Wo denkst du hin! Die rechnen jetzt schon aus, was er für Vermögen hat. Ist er denn überhaupt sehr vermögend?"

„Das muß er schon sein. Die drüben haben mal eine Auskunft eingeholt, und die hat gesagt, daß man ihn auf einen Mann von einer Million Dollar schätzt, es könnten aber auch noch mehr sein!"

„Mit was hat er denn das viele Geld verdient?" spricht Seyder ruhig weiter. Ihn macht die Summe nicht erregt. Er ist alt und sehnt sich nicht nach Reichtum.

„Da fragst du mich zuviel! Onkel Otto — wir nennen ihn alle nur so, selbst ich als sein Schwager — hat eine abenteuerliche Laufbahn hinter sich. Er ist nach drüben gegangen, um Gold zu graben, dann war er in Chikago in den Fleischhäusern tätig und auch als Clown in einem Zirkus!"

„Clown? Nicht möglich!"

„Nicht wahr, da staunst du! Clown! Wie ich sagte! Soll sogar viel Geld damit verdient haben, soll berühmt gewesen sein. Dann hat er ein Theater gehabt. Das ist alles, was ich weiß."

„Wie stehst du mit ihm?"

„Gut! Aber wir haben uns zu selten gesehen! Dreimal nur!"

„Und was wirst du jetzt tun?"

„Ich?" fragt Peter erstaunt. „Was soll ich tun! Daß er mir immer willkommen ist, das weiß er!"

„Willst du ihn denn in den Händen deiner lieben Verwandten lassen?"

Peter winkt ab.

„Laß, Seyder! Nicht darüber sprechen! Ich weiß ja, daß ihnen allen am Onkel nur eins lieb und wert ist. Sein Geld! Nur sein Geld! Aber ich denke mir, ein Mann wie Onkel Otto . . . der hat offene Augen, der wird den Leuten ins Herz sehen können und wird sich danach richten. Mir ist er immer willkommen, auch wenn er ganz arm wäre!"

„Wenn du es sagst, Peter, dann glaub' ich's!"

Die Tür geht auf, und Rudi, Peter Lenz' Sohn, tritt ein. Wohlgefällig gleitet das Vaterauge über den hübschen Burschen, der wohl 26 Jahre alt ist.

Vater Lenz hat ihm alles angedeihen lassen, was er konnte. Hat ihn aufs Gymnasium geschickt, wollte ihn sogar studieren lassen; denn er ist sehr stolz auf ihn und liebt ihn aufrichtig.

Aber als es dann schlechter mit dem Geschäft wurde, da hat der Rudi sich als ganzer Mann gezeigt.

Er hat sein Studium unterbrochen und ist heimgekehrt. Er hat dem Vater gesagt, daß er aufs Studium verzichte, und daß er ihn von jetzt ab in der Arbeit unterstützen werde.

Vater Lenz war ganz gerührt, hat ihm dann abreden wollen, aber dann hat er nachgegeben, und der Sohn ist in das Geschäft eingetreten.

(Fortsetzung folgt.)